

Stadtstrukturen im Stresstest: Zukunftsbilder einer durch- mischten und klimagerechten Stadt nach der Pandemie

Schriftenreihe Städtebau und Kommunikation von Planung
5 – Die postpandemische Stadt

**STADTSTRUKTUREN IM STRESSTEST:
ZUKUNFTSBILDER EINER DURCHMISCHTEN UND KLIMAGERECHTEN
STADT NACH DER PANDEMIE**

HerausgeberInnen:

Felix Bentlin, Hendrik Jansen, Päivi Kataikko-Grigoleit,
Angela Million, Jose M. Velazco-Londono

GRUSSWORT DES BUNDESMINISTERS DES INNERN, FÜR BAU UND HEIMAT

Horst Seehofer zur Publikation »Die postpandemische Stadt«

Schon länger sind Leben und Arbeiten in den Städten im Wandel begriffen. Die Coronapandemie verstärkt diese Veränderungsprozesse. So löst sich die räumliche Trennung von Wohnen und Arbeiten durch das Home-Office auf. Menschen verlagern ihre Aktivitäten nach draußen, so dass wohnortnahe Freiräume an Bedeutung gewinnen. Zwischen der öffentlichen und der privaten Sphäre gibt es vielfache Verschränkungen. Dadurch ist auch das Quartier im Nahbereich des Wohnorts stärker in den Fokus der Betrachtung städtischer Prozesse gerückt. Die Pandemie hat die Notwendigkeit einer nachhaltigen und integrierten Entwicklung sichtbar gemacht.

Das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) reagiert mit seiner Stadtentwicklungspolitik auf die neuen Entwicklungen und ist ein starker Partner der Kommunen bei der Bewältigung der Herausforderungen:

- Über das Bundesprogramm »Zukunftsfähige Innenstädte und Zentren« werden Projekte für innovative Konzepte und Handlungsstrategien zur Stärkung der Krisenbewältigung und Resilienz mit insgesamt 250 Mio. Euro gefördert.
- Als Hilfestellung für die Kommunen hat der Beirat Innenstadt beim BMI eine Innenstadtstrategie »Die Innenstadt von morgen – multifunktional, resilient, kooperativ« mit Empfehlungen zur Stärkung lebendiger Innenstädte erarbeitet, die die Notwendigkeit der Nutzungsmischung und eines Bündnisses privater und öffentlicher Akteure betont.
- Als Ergebnis des Projektaufrufs zur »Post-Corona-Stadt: Ideen und Konzepte für die resiliente Stadtentwicklung« werden 13 Pilotprojekte der Nationalen Stadtentwicklungspolitik bei der Erprobung von innovativen und beispielgebenden Lösungen für krisenfeste Stadt- und Quartiersstrukturen unterstützt.
- Das BMI hat gemeinsam mit einem Expertenrat das Memorandum »Urbane Resilienz – Wege zur robusten, zukunftsfähigen und adaptiven Stadt« erarbeitet. Es ist ein starkes Plädoyer dafür, das Risiko- und Krisenmanagement als Querschnittsaufgabe in urbanen Handlungsfeldern wahrzunehmen.

Die hier vorliegende Publikation erscheint im Rahmen des Projektes »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft«, das vom BMI seit vielen Jahren als Teil der Nationalen Stadtentwicklungspolitik gefördert wird. Das Projekt bietet Gelegenheit zum Austausch zwischen den teilnehmenden Hochschulen, den Studierenden und Vertreterinnen und Vertretern der kommunalen Praxis. Aktuelle Themen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik können hier von den Studierenden aufgegriffen werden.



Studierende aus elf deutschen Hochschulen haben sich unter dem Titel »Die postpandemische Stadt« mit Prozessen der Stadtentwicklung im Kontext der Pandemie befasst. Sie haben sich zunächst in Lehrveranstaltungen an den beteiligten Hochschulen untersucht, wie sich das Leben in der Stadt durch die Pandemie verändert hat und welche Anforderungen an die Stadtentwicklung unter den neuen Rahmenbedingungen gestellt werden. In einer konzentrierten Winterschule wurden dann Entwicklungsperspektiven zur Transformation von Wohnen und Arbeiten für verschiedene Raumtypen erarbeitet.

In den Semesterprojekten und der Winterschule zeigt sich, wie vielschichtig die Auswirkungen der Pandemie auf die Städte und die verschiedenen Siedlungsstrukturen sind. So zeigt zum Beispiel eines der Teilprojekte, wie die Potenziale einer Mittelstadt als Wohn- und Arbeitsort vor dem Hintergrund neuer Wohnortpräferenzen genutzt werden. Ein anderes Projekt hat sich mit Fragen einer multifunktionalen Freiraumentwicklung für eine resiliente Quartiersentwicklung in Großwohnsiedlungen befasst.

Damit ergänzen sich die Arbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses und die oben genannten Aktivitäten des BMI. Details zu diesen und weiteren spannenden Projekten können Sie auf den nächsten Seiten nachlesen. Mein Dank gilt allen Beteiligten für ihr großes Engagement. Ich wünsche den Leserinnen und Lesern eine spannende Lektüre.

A handwritten signature in blue ink, which appears to be 'H. Seehofer'. The signature is fluid and stylized, with a long horizontal stroke at the end.

Horst Seehofer
Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat

**Grußwort
des Bundesministers des Innern,
für Bau und Heimat**

04

**Einleitung
Die postpandemische Stadt**

08

**Gastbeitrag
Spurensuche: Über die Folgen der Pandemie
für die Raum- und Stadtentwicklung**

14

1 – Lehrveranstaltungen

18

- 19 – Teilnehmende, 20 – RWTH Aachen, 22 – TU Berlin, 24 – Bergische Universität Wuppertal,
- 25 – Hochschule Coburg, 26 – BTU Cottbus-Senftenberg, 28 – TU Dortmund, 30 – FH Erfurt,
- 31 – Leibnitz Universität Hannover, 32 – TU Kaiserslautern, 34 – Universität Kassel, 35 – Universität Stuttgart

2 – Stadtstrukturen

36

- 40 – Dorfkern: Verbinden und Teilen, 44 – Mittelstädtische Innenstadt: Vernetzung und Kreativität,
- 48 – Zeilenbausiedlung: Ergänzung und Erweiterung, 52 – Großwohnsiedlung: Multifunktionalität und Resilienz,
- 56 – Gründerzeitquartier: Austausch und Begegnung, 60 – Großstädtische Innenstadt: Integration und Interaktion

3 – Ergebnis der Winterschule

64

- 65 – Polyzentralität, 66 – Nachbarschaft, 67 – Multifunktionalität

4 – Handlungsempfehlungen

68

- 68 – Handlungsempfehlungen (Deutsch), 74 – Recommendations for Action (English)

DIE POSTPANDEMISCHE STADT

Felix Bentlin, Hendrik Jansen, Päivi Kataikko-Grigoleit, Angela Million und Jose M. Velazco-Londono über die Idee der postpandemischen Stadt

Wer einen Schock erleidet, befindet sich in einer Extremsituation. »Unter Schock stehen« oder »sich vom Schock erholen« – umgangssprachlich unterscheidet sich die Bedeutung des Schocks deutlich vom medizinischen Gebrauch: Lebenswichtiges Gewebe wird nicht mehr ausreichend durchblutet, wodurch es zu einer Unterversorgung mit Sauerstoff kommt. Von einer akuten Belastungsreaktion spricht man im psychologischen Sinne. Die Krisensituation wird durch eine Traumatherapie überwunden, die meist aufeinander aufbauende und sich gleichzeitig ergänzende Phasen umfasst. Auch Stadt- und Wirtschaftssysteme haben Schock- und Lähmungszustände erlitten und befinden sich gerade in einer Stabilisierungsphase, es folgen Aufarbeitung und Integration. Denn COVID-19 veränderte seit März 2020 die Wahrnehmung unserer Umwelt wegen eines Virus, welches jenseits von Grenzen alle Lebensräume zwischen Dorf, Kleinstadt und Großstadt auf die Probe stellte. Ein Jahr später im Sommer 2021 unterliegen Alltagsroutinen weiterhin Schulschließungen, Mobilitätseinschränkungen, Versammlungsverboten, Geschäfts-, Büro- und Produktionsschließungen. Viele Raumexperimente, Innovationen in Mobilität und Arbeit, aber auch nachbarschaftliche Initiativen waren die Reaktion. Es steht die Aufgabe an, auch in der Stadtentwicklung zu fragen: Wie können Rückzugsorte und Anziehungspunkte in der Nachbarschaft weiterentwickelt werden? Von welchen Wünschen gilt es sich nach der aktuellen Krisenerfahrung und der Dringlichkeit eines fortdauernden Klimawandels zu verabschieden? Wie werden neu erlernte (Über-)Lebensstrategien in virtuellen und realen Welten aus der Zeit der Pandemie für Stadtentwicklungsprojekte der Zukunft genutzt?

Im Wintersemester 2020/21 haben sich Studierende verschiedener Planungsfakultäten in Studienprojekten und – weiterhin inmitten der globalen Jahrhundertkrise – einer universitätsübergreifenden Winterschule mit Ideen der postpandemischen Stadt auf dem Weg zu einer resilienten Stadtentwicklung auseinandergesetzt. An der gemeinsamen Winterschule im März 2021 nahmen insgesamt 33 Studierende

- Die meistgenannten Assoziationen mit der postpandemischen Stadt – während der Online-Befragungen auf dem Bundeskongress sowie dem Hochschultag der Nationalen Stadtentwicklungspolitik – zeigen einen Wandel von den Lernerfahrungen während der Pandemie hin zu ersten Implikationen für die Raum- und Stadtentwicklung

von 11 Hochschulen aus Deutschland teil. Aufgrund der COVID-19-Beschränkungen verschob sich der Arbeitsort der Studierenden in den virtuellen Raum. Der Austausch zwischen den Planungsfakultäten und dem für das Planen und Bauen zuständigen Bundesministerium hat bereits Tradition und wird als ein zentrales Anliegen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik gefördert. Ziel ist es, durch eine breite Einbindung verschiedenster stadtplanungsnaher Lehrstühle aktuelle Themen vielschichtig zu ergründen, in eine breite Fachöffentlichkeit – vor allem aber auch in Politik und Verwaltung – zu tragen und einen Beitrag des fachlichen Nachwuchses zur Stadtentwicklungspolitik zu leisten. Relevanz entfaltet dies vor dem Hintergrund wachsender Komplexität und interdisziplinärer Erfordernisse in der Planung – hier ist es von Bedeutung, die Kompetenzen, Wissensbestände und Begabungen aus den Fakultäten jenseits der Statusgruppen der ProfessorInnen, WissenschaftlerInnen und Studierenden zusammenzuführen.

Im Kontext der Pandemie haben insbesondere Wohnen und Arbeit eine Re-Konfiguration erfahren. Die traditionell eher getrennten Aktionsräume sind u. a. durch Homeoffice, Homeschooling und digitales Arbeiten neu definiert worden. Die Pandemie hat die Arbeitskultur ausdifferenziert und die Akzeptanz von ortsunabhängigem Arbeiten verstärkt. Das Arbeiten von zu Hause, also die engere Verknüpfung vom Privaten und Beruflichen, wird häufig mit zusätzlicher Lebensqualität verbunden. Zugleich sind diese Veränderungen und damit verbundenen Privilegien nur Teilen der Gesellschaft vorbehalten. Dennoch stellt sich die Frage, welche räumlichen Implikationen die Dezentralisierung von Arbeit mittel- und langfristig für unsere städtischen Räume haben wird und ob die neuen Formen ortsunabhängiger Arbeit auch zu nachhaltigeren und gemischteren Stadtstrukturen führen sowie dem Quartier eine neue Bedeutung geben. Diesen und weiteren Fragen sind die Studierenden anhand von sechs Fallstudien unterschiedlicher Stadtraumtypen nachgegangen.

Hochschulnetzwerk mit 11 Lehrveranstaltungen

In dem diesjährigen Kooperationsprojekt »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft« haben sich die Studierenden der beteiligten Universitäten und Fachhochschulen (u. a. aus den Studiengängen Stadt- und Regionalplanung, Städtebau, Architektur, Raumplanung und Urbanistik) mit prä- und postpandemischen Fragestellungen über Stadtstrukturen auseinandergesetzt, in Dörfern im Rheinischen Revier, in Mittel- und Großstädten zwischen dem Rhein und der Spree. Ehemalige Mobilitätsmuster stehen durch veränderte Tagesabläufe und Arbeitszeiten infrage, wobei milieuspezifische Bewegungs- und Aufenthaltsmuster im städtischen Raum vor und während der Pandemie festzustellen sind. Quartiere und wohnungsnaher öffentliche Räume erlangen neue Bedeutung für sozialen Austausch und Gesundheitsvorsorge; gleichzeitig sind sozial benachteiligte Gruppen von Restriktionen ungleich härter betroffen. Vor allem öffentliche Freiräume

tragen zum Ausgleich sozialer Infrastruktur und des privaten Wohnraums bei, der als Mikrokosmos des Wohnens, Lernens und Arbeitens an seine Grenzen gerät. Während der COVID-19-Pandemie offenbarte vor allem der öffentliche Raum, wie Stadtgesellschaften mit der Pandemie und ihren Folgen umgehen.

Der transformativen Kraft urbaner Notstände näherten sich die Studierenden mittels Standortanalysen von Innenstadt-Immobilien, Interventionen in öffentlichen Räumen, Szenarien hinsichtlich Suburbanisierung sowie der 15-Minuten-Stadt, Umfragen und Interviews mit BewohnerInnen und GründerInnen. Es wurden Geräusche kartiert, Beobachtungen in Skizzen festgehalten und NutzerInnen kontaktlos befragt. Sie machten u. a. unsichtbare Grenzen kenntlich und wiesen auf die Vulnerabilität von benachteiligten Menschen, mit dem Ziel Bewusstsein zu stiften, Anknüpfungspunkte für Interaktion und Unterstützung zu schaffen. In städtebaulichen Entwürfen wurden monofunktionale Handelsimmobilien zu multifunktionalen Stadtbausteinen weiterentwickelt.

Maßgeblich für die Qualität der »neuen« und »guten« Stadt war in den studentischen Entwürfen ein hohes Maß an Autonomie – durch die Verteilung von Infrastrukturen und Treffpunkten werden Polyzentralität und Raumdiversität als Stärken genutzt. Auch multifunktionale und adaptive Orte für Bildung und soziales Miteinander wurden geplant. Ehemals monofunktionale Büro-, Verkaufs- oder Verkehrsflächen wurden für diverse Einzelnutzungen sorgfältig neu kuratiert. Neben dem flexibleren Flächenmanagement wurden gemeinschaftliche Erdgeschosszonen und vertikale Nutzungsmischung von Wohnen sowie Arbeiten im Zuge der postpandemischen Stadtentwicklung genauso diskutiert wie die Relevanz von Freiräumen als wichtige Resilienzräume.

Der fachliche Nachwuchs fordert ein langfristiges Denken für gemeinschaftliche Raumangebote in zentralen Lagen ein, insbesondere in Zeiten von zunehmenden Unsicherheiten. Fairness, Vielfalt, Angemessenheit und Teilhabe am städtischen Leben scheinen dabei eine dauerhafte Rolle zu spielen. Besonderes Augenmerk lag auf dem Aspekt der sozialen Ungleichheit. Das gilt insbesondere für Menschen in beengten Wohnverhältnissen, für die der öffentliche Raum nicht nur eine Erweiterung des Wohnraums, sondern teils einziger Ort sozialen Austauschs ist. Deutlich wurde auch, dass soziale Inklusion dem öffentlichen Raum zwar ideell zugeschrieben wird, die Realität aber oft ein anderes Bild zeigt. Flexible (Frei-)Flächen für Raumexperimente müssen daher beim Stadt-Denken und Stadt-Machen zukünftig sowohl in der Bestandserneuerung als auch in zukünftigen Planungsprozessen und Entwürfen dauerhaft eine Rolle spielen. Die Einbettung und Förderung von Open Data in der Stadtanalyse und gemeinschaftliches Entwerfen sind Bestandteil einer Planungskultur, um den Status quo hinsichtlich spezifischer NutzerInnen sowie aus diversen Perspektiven weiterzuentwickeln.

WINTERSCHULE MIT 6 FALLSTUDIEN UND 3 LEITBILDERN

Die gemeinsame Winterschule im März 2021 hat in sieben intensiven Workshop-Tagen städtebauliche Ansätze für die Stadt nach der Pandemie entwickelt. Ausgangspunkt war die Erkenntnis, dass die Pandemie ganz unterschiedliche Auswirkungen auf unterschiedliche Stadträume hat. Ein Dorfkern hat nach der Pandemie vollkommen andere Herausforderungen als der Kern einer Großstadt, eine Zeilenbausiedlung braucht andere Lösungen als das Gründerzeitquartier. Die vier nordrhein-westfälischen Städte – Essen, Wuppertal, Gladbeck und Schwerte – sowie die Gemeinde Schmallenberg haben im Rahmen der Winterschule sechs Untersuchungsgebiete zur studentischen Bearbeitung zur Verfügung gestellt. Die Standorte spiegeln unterschiedliche stadträumliche Zusammenhänge wider: Angefangen bei den dörflichen Strukturen des Ortsteils Bödefeld wurden die raum-

- ↓ Auf dem 7. Hochschultag der Nationalen Stadtentwicklungspolitik wurden die Ergebnisse der Winterschule zwischen Studierenden, Dozierenden und VertreterInnen des Bundesministeriums und der Kommunen diskutiert



strukturellen Forschungsansätze auf den Kleinstadtkern in Schwerte, großstädtische Innenstadtstrukturen in Essen, ein Gründerzeitquartier in Wuppertal, eine 50er Jahre-Reihenhaussiedlung in Essen-Altenessen und eine Großwohnsiedlung in Gladbeck übertragen.

Verankert an der TU Dortmund als Gastgeberinstitution der Winterschule sind in wenigen Tagen Ideen, Entwürfe und Forderungen für die unterschiedlichen Stadtraumtypen und Stadtstrukturen erarbeitet worden (siehe Seite 36 ff.). Hierbei haben sich die Studierenden jeweils mit Ideen zu einer veränderten Raumstruktur (also dem baulich-physischen Raum) und der Raumorganisation (also den Handlungsmustern der QuartiersakteurInnen) beschäftigt. Gemeinsam ist allen Arbeiten, dass unabhängig vom jeweiligen Stadtraumtyp die Grundbedürfnisse der dort lebenden Menschen mit ähnlichen Tendenzen wahrgenommen werden: Der Wunsch nach lebensnahen Freiräumen, das Bedürfnis nach kommunikativem, sozialem Zusammensein sowie nach Privatheit und Rückzugsmöglichkeiten. Drei zentrale Leitbilder der Studierendenarbeiten wurden in Form eines Animationsvideos visualisiert und damit in ein digitales Format übertragen: 1. Polyzentralität, 2. Nachbarschaft, 3. Multifunktionalität (siehe Seite 64). Außerdem entstand mit Blick auf die Ergebnisse der Winterschule und im Austausch zwischen den teilnehmenden Hochschuldozierenden, WissenschaftlerInnen und PlanerInnen eine Reihe von Handlungsempfehlungen für die Nationale Stadtentwicklungspolitik zur Idee einer postpandemischen Stadt (siehe Seite 68). Auf dem 7. Hochschultag der Nationalen Stadtentwicklungspolitik im Juni 2021 konnten die Ergebnisse erstmals einem größeren Publikum vorgestellt werden.

Erste Resonanzen der jungen Generation für die Stadt nach der Pandemie sind Multicodierung, Commoning oder auch Re-Naturalisierung gebauter Räume. Die aktive Förderung vielfältiger Ökosystemleistungen muss schneller in die breite gestalterische Umsetzung gebracht werden. Bemerkenswert groß war der Wunsch das Leitbild sozial und funktional durchmischter Quartiere mit den Anforderungen einer klimagerechten Stadt zu verbinden, hin zur Mobilitätswende und einem Umweltverbund mit deutlich kürzeren Alltagswegen. Diese bereits dagewesenen Narrative brauchen vor allem eine Weiterentwicklung der bestehenden Stadt- und Raumstrukturen: Vielfältige Orte zum Wohnen und Arbeiten, für den sozialen Austausch in Innen- und Außenräumen und neue Orte der urbanen Produktion können gemeinsam die Voraussetzungen für hyperlokale Lebensstile der Zukunft schaffen.

Wir bedanken uns bei allen Studierenden und Lehrenden der Partneruniversitäten für die spannende Zusammenarbeit.

Weiterführende Informationen unter:
www.zukunftentwerfen.de



SPURENSUCHE

Stefan Siedentop nimmt die akademische Debatte zur postpandemischen Stadt in den Blick

Die Corona-Pandemie gilt schon jetzt als ein Ereignis, welches in seiner Wirkungsbreite und -tiefe die 2008 einsetzende Wirtschafts-, Währungs- und Finanzkrise weit übersteigt. Corona ist eine multiple, mehrdimensionale »Tiefenkrise« (Jakubowski 2020), sie berührt nahezu alle gesellschaftlichen Sektoren und wirkt in alle Dimensionen menschlicher Existenz (Horx 2020). Der akuten Krise der öffentlichen Gesundheit und den staatlichen Maßnahmen zu ihrer Eindämmung folgen ökonomische, soziale und politische Krisenphänomene, die weitaus längerfristige Wirksamkeit entfalten könnten als die unmittelbar gesundheitsbezogenen Entwicklungen dies tun.

In der akademischen Debatte über die Folgen der Pandemie für die Raum- und Stadtentwicklung konkurrieren derzeit – stark zugespitzt – zwei Perspektiven um Deutungshoheit: Die einen sehen in der Krise eine historische Zäsur mit enormer transformativer Kraft, die Städte und Regionen in sozialer, ökonomischer und baulich-physischer Weise verändern wird. In normativer Hinsicht bietet Corona ein Möglichkeitsfenster für den Übergang zur nachhaltigen Entwicklung. Andere Stimmen erwarten dagegen ein schnelles Zurück zum früheren »Normal«; sie billigen dem Virus nur begrenzte Brems- oder Beschleunigungseffekte bereits existierender Trends zu. Wenn die gesundheitlichen Risiken mit dem Voranschreiten der Impfkampagnen abnehmen, werden sich alte Denkmuster, Handlungsrountinen und gewohnheitsgeleitetes Verhalten wieder einstellen.

Beide Positionen eint, dass sie mit – im besten Fall plausibel begründeten – Erwartungen, nicht dagegen mit erhärtetem empirischem Wissen operieren. Die Diskussion über die »postpandemische« Stadt ist ein »guessing game« (Kunzmann 2020), sie ist intellektuell anregend und wertvoll, wenn sie Hypothesen für die zukünftige Forschung generiert und eine kritische Reflektion der bisherigen Planungspraxis auslöst. Für die evidenzbasierte Politikberatung sind die aktuellen Rahmbedingungen aber eher schwierig. Robuste politische Handlungsempfehlungen, die auf plausiblen Annahmen über mögliche räumliche Entwicklungen beruhen, lassen sich kaum abgeben. Das Maß an Unsicherheit über die längerfristigen Wirkungen der Pandemie ist schlichtweg zu hoch.

Gleichwohl verfügt die Wissenschaft, gut 18 Monate nach den ersten Berichten über eine neuartige Lungenerkrankung im chinesischen Wuhan, über einiges Wissen zur Wirkungsweise des Virus im Raum. Vergleichsweise gut dokumentiert sind Veränderungen des aktionsräumlichen Verhaltens der Menschen. Insbesondere während der »lockdown«-Phasen haben sich individuelle Aktionsräume und



↑ Prof. Dr.-Ing. Stefan Siedentop ist Wissenschaftlicher Direktor im Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) in Dortmund und Professor für Stadtentwicklung an der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund. Er studierte Raumplanung an der Universität Dortmund (1988–1994) und promovierte dort im Jahr 2001. In seiner Forschung beschäftigt sich Stefan Siedentop mit Grundfragen der Raum- und Stadtentwicklung und mit Strategien und Instrumenten nachhaltiger Siedlungsentwicklung sowie des regionalen Wachstumsmanagements.

Mobilitätspraktiken massiv verändert (Weinig & Thierstein 2021; Huang et al. 2020; Lenz 2020). Für viele bedeuteten die sprichwörtlich entleerten Stadtzentren und Straßen eine prägende Erfahrung. Die eingeschränkte internationale Migration hat vielen Städten und Gemeinden nach Jahren eines stabilen Bevölkerungswachstums erstmals wieder Schrumpfungserfahrungen vermittelt (Rink et al. 2021). Prägend für die Monate der Pandemie war aber vor allem eine Entkopplung zwischen der zeitweilig extrem einbrechenden physischen Mobilität der Menschen und den sich stark ausweitenden digitalen Interaktionsformen (Rosa 2020).

Noch weitgehend offen ist indes die Frage, ob Verhaltensanpassungen im Bereich der Mobilität, Migration, Versorgung und Freizeit temporärer oder dauerhafter Natur sein werden. Bei der physischen Mobilität wurde eine schnelle Rückkehr zu früheren Niveaus beobachtet, was auf »bounce back«-Effekte im sozialen Verhalten der Menschen schließen lässt. Die Plausibilität der vermuteten Veränderungen des Wohnstandortverhaltens zugunsten weniger verdichteter Siedlungsformen ist dagegen aktuell nur schwer zu beurteilen.

Weitgehend im Unklaren liegt auch, wie die staatliche und kommunale Raum- und Infrastrukturplanung auf die Krise reagieren wird. Häufig wird in diesem Zusammenhang auf einen möglichen Wandel von normativen Leitvorstellungen, Prioritätensetzungen und Förderpraktiken verwiesen. Einige KommentatorInnen spekulieren über den Durchbruch einer nachhaltigen und gesundheitsorientierten Stadtentwicklung (Newman 2020; Acuto et al. 2020). Ein gängiges Narrativ ist, dass die Krise systemische Defizite in nie gekannter Deutlichkeit offengelegt hat und damit einer transformativen Stadt- und Regionalplanung neue Legitimation verschafft (OECD 2020).

Es mangelt in der Literatur allerdings nicht an Stimmen, die bezweifeln, dass Corona ein solcher »game changer« sein wird (Blühdorn 2020; Dörre 2020). So wird darauf verwiesen, dass Regierungen in ihren »recovery«-Programmen häufig keine überzeugende Transformationsagenden – zum Beispiel in klimapolitischen Belangen – erkennen lassen (Hepburn et al. 2020). Konjunkturprogramme seien eher auf eine schnelle wirtschaftliche Erholung mit Hilfe von Wachstums- und Konsumstimuli ausgelegt. Die zum Ende des vergangenen Jahrzehnts erkennbare Klima- und nachhaltigkeitspolitische Mobilisierung (u. a. durch »Fridays for Future«) gerate mit der Priorisierung kurzfristiger wirtschaftlicher Stabilisierungsziele als Reaktion auf die Corona-Krise möglicherweise ins Stocken (Blühdorn 2020). Die Bereitstellung gewaltiger finanzieller Ressourcen durch Notenbanken und Staaten zur Bewältigung der Krise könne den Übergang in nachhaltigere Produktions- und Konsumtionsformen sogar behindern, wenn zukünftig Mittel für Investitionen in nachhaltige Technologien und Infrastrukturen fehlen.

Zusammenfassend lässt sich schlussfolgern, dass die Pandemie transformative Kräfte entfaltet, deren Art, Ausmaß und Dauerhaftigkeit aber bislang nur in Ansätzen abgeschätzt werden können. Zweifel sind angebracht, dass Corona den Durchbruch für eine nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung einleiten kann. In jedem Fall wäre es fahrlässig, »dem Wünschbaren den Rang einer wahrscheinlichen Zukunft zu verleihen«, wie Klaus Dörre (2020, S. 185) kürzlich angemerkt hat. Die postpandemische Stadt wird sich in vielen Dingen von Vor-Krisen-Zuständen unterscheiden, aber es ist keineswegs ausgemacht, dass diese Veränderungen aus einer raumplanerischen Perspektive durchweg positiv zu bewerten sind.

Was bedeutet das für die Stadt- und Regionalplanung und ihren normativen Anspruch auf Nachhaltigkeit und Resilienz? In einem Zustand der Unsicherheit über die strukturellen Auswirkungen der Krise ist der Planung zunächst zu raten, die narrative Kraft der Pandemie für eine diskursive Stärkung der eigenen normativen Standpunkte zu nutzen. Im Sinne einer »no regret«-Logik gilt es, Sozialraumpolitiken, die die Folgen von sozialer Benachteiligung adressieren, konsequenter zu verfolgen. Anliegen einer stadtverträglicheren Mobilität dürften durch Corona längerfristige Aufwind erfahren. Auch eine Stärkung der

Resilienzorientierung als Paradigma der Planung ist hier zu nennen. Wichtig wäre überdies die Sicherstellung der kommunalfiskalischen Handlungsfähigkeit, denn nur starke Kommunen werden in der Lage sein, komplexe Transformationsaufgaben zu bewältigen. Der ultimative Lackmustest für die Frage, ob Gesellschaften aus der Krise lernen können, liegt in der konsequenten Ausrichtung von Konjunktur- und Investitionspaketen an den Zielen einer nachhaltigen Transformation. Wenn das nicht gelingen sollte, wird sich das Möglichkeitsfenster der Corona-Krise schnell schließen.

LITERATUR

- Acuto, M., Larcum, S., Keil, R., Ghojeh, M., Lindsay, T., Camponeschi, C., Parnell, S. (2020): Seeing COVID-19 through an urban lens. *Nature Sustainability*, 3, 977 f.
- Blühdorn, I. (2020): Im Zeichen des Virus. Vorwort zur zweiten Auflage.
In: Blühdorn, I. (Hrsg.): Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet, 9–25. Bielefeld: transcript Verlag.
- Dörre, K. (2020): Die Corona-Pandemie – eine Katastrophe mit Sprengkraft. *Berliner Journal für Soziologie*, 30, 165–190.
- Hepburn, C., O’Callaghan, B., Stern, N., Stiglitz, J., Zenghelis, D. (2020): Will COVID-19 fiscal recovery packages accelerate or retard progress on climate change? *Oxford Review of Economic Policy*, 36, 359–381.
- Horx, M. (2020): Die Städte von morgen. 6 Thesen für die urbane Post-Corona-Welt. *Informationen zur Raumentwicklung*, 4/2020, 118–125.
- Huang, X., Li, Z., Jiang, Y., Li, X., & Porter, D. (2020). Twitter reveals human mobility dynamics during the COVID-19 pandemic. *PLoS ONE*, 15 (11: e0241957), 1–21.
- Jakubowski, P. (2020): Resilienz – Brauchen wir nach dem Corona-Schock neue Leitbilder für die Stadtentwicklung? *Informationen zur Raumentwicklung*, 4/2020, 16–29.
- Kunzmann, K. (2020): Smart cities after Covid-19: Ten narratives. *DISP*, 221, 20–31.
- Lenz, B., Nobis, C., Eisenmann, C. (2020): Wie wirkt sich die Krise auf das Mobilitätsverhalten aus? *Informationen zur Raumentwicklung*, 4/2020 4, 96–105.
- Newman, P. (2020): Covid, cities and climate: Historical precedents and potential transitions for the new economy. *Urban Science*, 4 (32), 1–29.
- Rink, D., Haase, A., Leibert, T., Wolff, M. (2021): Corona hat das Städtewachstum ausgebremst. Die Einwohnerentwicklung deutscher Großstädte während der Corona-Pandemie. *UFZ Discussion Papers 3/2021*. Leipzig: Helmholtz Zentrum für Umweltforschung.
- Rosa, H. (2020): Pfadabhängigkeit, Bifurkationspunkte und die Rolle der Soziologie. Ein soziologischer Deutungsversuch der Corona-Krise. *Berliner Journal für Soziologie*, 30, 191–213.
- Weinig, M., Thierstein, A. (2021): »Being close, yet being distanced«: observations on how the COVID-19 pandemic might affect urban interaction. *Town Planning Review*, 92 (2), 239–245.

LEHRPROJEKTE ZUR POSTPANDEMISCHEN STADT

In Studienprojekten, Seminaren und Entwurfsstudios beschäftigten sich Studierende im Wintersemester 2020/21 verschiedener Planungsfakultäten mit Fragen zur Stadtentwicklung nach den Pandemieerfahrungen. Im Mittelpunkt standen Stadtstrukturen zwischen dem Rhein und der Spree, von Dörfern bis hin zu Mittel- und Großstädten. Der transformativen Kraft urbaner Notstände näherten sich die Studierenden mittels Standortanalysen von Innenstadt-Immobilien, Interventionen in öffentlichen Räumen, Szenarien hinsichtlich Suburbanisierung sowie der 15-Minuten-Stadt, Umfragen und Interviews mit BewohnerInnen und GründerInnen. Es wurden Geräusche kartiert, Beobachtungen in Skizzen festgehalten und NutzerInnen kontaktlos befragt. In städtebaulichen Entwürfen wurden monofunktionale Handelsimmobilien zu multifunktionalen Stadtbausteinen weiterentwickelt. Auch multifunktionale und adaptive Orte für Bildung und soziales Miteinander wurden geplant. Ehemals monofunktionale Büro-, Verkaufs- oder Verkehrsflächen wurden für diverse Einzelnutzungen sorgfältig neu kuratiert. Neben dem flexibleren Flächenmanagement wurden gemeinschaftliche Erdgeschosszonen und vertikale Nutzungsmischung von Wohnen sowie Arbeiten im Zuge der postpandemischen Stadtentwicklung genauso diskutiert wie die Relevanz von Freiräumen als wichtige Resilienzräume.



RWTH AACHEN

Isabel Behne, Laura Brings,
Eva Hoppmanns, Marie Theres
Kewitz, **Sophie Knoop**, **Thilo
Loose**

TU BERLIN

Nathan Bram, Felix Bröckl,
Erik Burkhardt, Lea Herbrich,
Nicolas Hoops, Charlotte
Hüttemann, Yasin Imran
Rony, **Tanja Ißmayer**, Helena
Kelbert, Niklas Keller,
Taegyun Kim, Tion Kudlek,
Camila La Terza Roth,
Laura Lang, Dalia Lüttgert,
Babatunde Oladogba,
Laurin Yannik Orlich, Eka
Permanasari, Fanny
Piotrowski, Nadia Plönges,
Tino Samleben, **Cordula
Schwappach**, Wenyi Sun,
Niklas Werbmbter, Wen Yifan

HOCHSCHULE COBURG

Vanessa Dietz, **Benjamin
Eichhorn**, **Marie Fischer**,
Anna Friedrich, Markus
Killiman, Kilian König, Jonas
Lejsek, Hesam Mahdavi,
Lukas Pornschlegel, Julian
Schreiber, Sarah Stein, Janine
Windisch, Tom Sokolowski

BTU COTTBUS-SENFENBERG

Anna Susann Both, **Alexandra
Carolin Hessmann**, Janina
Alexandra Jungblut, Josephine
Kühnel, Merle Sophie Lack,
Alina Nadine Odörfer, Vanessa
Pohl, **Mareike Timpe**, Thanh
Hai Tran

TU DORTMUND

Lisa-Marie Beier, Andreas
Dieter Biermann, Michel
Bredenkötter, Lucas Degener,
Kai Dunkerbeck, Malte
Gehring, **David Gisa**, Malte

Gonschewski, **Ting Gu**, Tobias
Hallebach, **Wei Jia**, Lara
Kallies, Samaneh Kashi, Simon
Kniffki, Frederik Möllers,
Adrian Pietsch, Dimitri Ravin,
Johannes Schaller, Gereon
Schmelter, Christian Schmitz,
Thea Schotte, Marcel
Schröder, Nina Stoltenberg,
Tom Stoltenberg, Christine
Vögele, Sascha Wolfrath,
Ruisi Yu

FH ERFURT

Laurin Bühl, **Johanna Daubner**,
Josefine Junker, Victoria
König, **Sophie Lierow**, Vodalus
Parameswara, Shana Pratter,
Carolin Prillwitz, **Luc Retsch**,
Clara Rosin, **Jonatan Schild**,
Yan Schiller, **Benjamin
Schumann**, Stefan Weissflog,
Paula Weitz

LEIBNIZ UNIVERSITÄT**HANNOVER**

Marie-Anna Dunkhase,
Rebecca Faulhaber,
Mohammad Habeel, Sophia
Haid, Lucas Höppner, **Imke
Hullmann**, Zhengyang Ke,
Misha Krumbein, **Marvin
Letmade**, Sinan Liu, Yajing Liu

TU KAISERSLAUTERN

Leonie Becker, Laura Gorecki,
Nina Landgraf, Luka Maus,
Thomas Münchow, Leon
Schulten

UNIVERSITÄT KASSEL

Ann-Katrin Beil, Charlie
Bosch, Dominik Brand,
Daniel Christen, **Clara von
den Driesch**, Seher Ergisi,
Anastasia Fischer, Simon
Gehring, Thimo Gehrt, Emily
Georg, Tamara Göller,
Hanna Häberle, **Rune Hattig**

Polina Hesso, Ayda Iranpour,
Christina Klausmann, Kristina
Mann, Mingjia Li, Sarah
Nawaya, Lennart Nesselhut,
Stefan Pitkewitsch, Eva
Rohland, Verena Schindler,
Lea Seeling, Kaja Seger,
Merlin Struve, Yuqing Wan,
Rong Wang, Zhiyu Wang,
Suqi Zeng, Di Zhao

UNIVERSITÄT STUTTGART

Lucas Apfelbacher, Fabio
Baghul, Lorenz Engler, Mona
Entenmann, Muriel Faßbänder,
Carla Feine, Sonya Georgieva,
Nina Grotherr, Viviana Merz,
Ana Maria Patarroya Rivas,
Larisa Petrescu, Sara
Rodriguez Martinez, Julia
Rudolph, Sara Salkic, Sarah
Serve, Ena Tahirovic, Hilke
Templin, Sarah Thiel, Amila
Vrabac

**BERGISCHE UNIVERSITÄT
WUPPERTAL**

Peter Brockmann, Josefine
Huth, **Amely Jesinghaus**,
Buket Karabatman, Chiara
Pavesio, Maurice Ruelfs,
David Zauels, Leon Zwanzig

**Die Teilnehmenden
der Winterschule sind
hervorgehoben.**

DIE STADT ALS ALLTAGSORT BRAUCHT VIELFÄLTIGE RÄUME

Studierende der RWTH Aachen erheben in einer quantitativen Umfrage das Raumverhalten von BewohnerInnen der Aachener Innenstadt

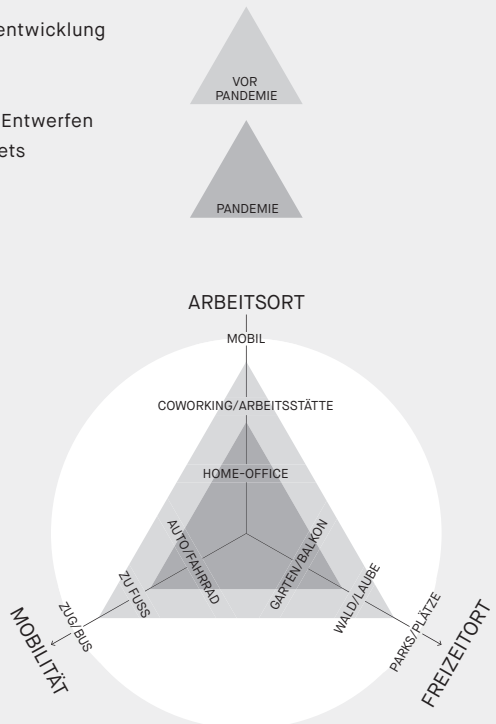
Während der Corona-Pandemie haben sich die Raumsprüche der StadtbewohnerInnen gewandelt. Im Rahmen der Aufarbeitung der veränderten Lebensumstände stehen in der Berichterstattung häufig bestimmte Haushalte, wie beispielsweise Familien im Homeoffice oder junger AkademikerInnen und ihre mobile Arbeitssituation im Vordergrund. Damit wird jedoch nur ein begrenzter Ausschnitt der besonderen Herausforderungen für die unterschiedlichen Haushaltstypen in ihrem Alltag in der Pandemie abgebildet.

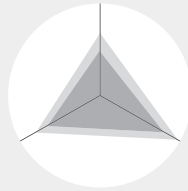
Ziel des Projektes war es herauszufinden, wie das Alltagsleben unterschiedlicher Sinus-Milieus zwischen Wohnen, Arbeiten und Versorgung in einem innerstädtischen Quartier in Aachen strukturiert ist – und von der Pandemie beeinflusst wird. Es wurde eine quantitative Online-Umfrage durchgeführt, an der sich 235 StadtbewohnerInnen beteiligten. Die Auswertung zeigt Veränderungen von Arbeitszeiten und Zeiten für Erledigungen; in der Kombination mit den gewählten Fortbewegungsmitteln lassen sich milieuspezifische Bewegungs- und Aufenthaltsmuster im städtischen Raum vor und während der Pandemie nachzeichnen.

Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung
Prof. Dr. Agnes Förster, Gisela Schmitt

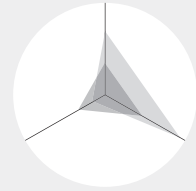
Lehrstuhl und Institut für Städtebau und Entwerfen
Prof. Christa Reicher, Anne Söfker-Rieniets

→ Querauswertung der
BewohnerInnenbefragung
nach Sinus-Milieus





KONSERVATIV-ETABLIERTE



LIBERAL-INTELLEKTUELLE



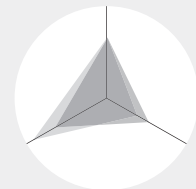
TRADITIONELLE



BÜRGERLICHE MITTELSCHICHT



HEDONISTEN



ADAPTIV-PRAGMATISCHE



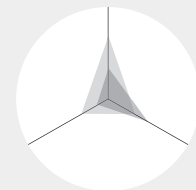
EXPLORATIVE



PREKÄRE



SOZIAL-ÖKOLOGISCHE



PERFORMER

ZUKUNFTSFRAGEN ENTWERFEN

Für eine neue Stadt im Rheinischen Revier entwickeln Studierende der TU Berlin neue Mobilitätskonzepte, erproben den Umgang mit dem Klimawandel, neue Möglichkeiten durch die fortschreitende Digitalisierung und baulich-räumliche Innovationen

Die »größte Landschaftsbaustelle Europas« – die grenzüberschreitende Region zwischen Köln, Aachen, Maastricht und Lüttich – ist Thema des studentischen Wettbewerbes der Johannes-Göderitz-Stiftung. Die Modellregion soll zu einer Modellregion für einen nachhaltigen Strukturwandel in einer polyzentrischen Stadtlandschaft umgebaut werden und im Zuge dessen eine neue Stadt für 50.000 EinwohnerInnen gebaut werden. Nicht nur der politische Beschluss zum Ausstieg aus der Braunkohleförderung, sondern auch anhaltende Stadt-Land-Wanderungen und akuter Wohnraummangel stellen das Rheinische Revier vor enorme Herausforderungen. Vor diesem Hintergrund wird die Neugründung einer Stadt diskutiert: Wie können die Erfahrungen aus der Pandemie in die Neugründung einer postpandemischen Stadt einfließen?

Maßgeblich für die Qualität der neuen Stadt war in den studentischen Entwürfen ein hohes Maß an Autonomie – durch die Verteilung von Infrastrukturen und Treffpunkten sollte Polyzentralität als Stärke genutzt werden. Konzepte der flexiblen Umnutzung von Flächen wurden dabei im Zuge der postpandemischen Stadtentwicklung genauso diskutiert wie die Relevanz von Freiräumen und **Landschaft in der Stadt als wichtige Resilienzräume. Auch alternative Orte für Bildung und soziales Miteinander** wurden geplant: das Restaurant als Co-Working-Space, das Klassenzimmer als Park, der Gemeinschaftsgarten neben urbanem Wald oder Feuchtgebiet. Dabei wurde die aktuelle Pandemie auch als Chance für eine nachhaltige Flächenentwicklung begriffen, beispielsweise um Themen wie **Multicodierung, Commoning oder auch Re-Naturalisierung gebauter Räume** und die aktive Förderung vielfältiger Ökosystemleistungen schneller in die breite gestalterische Umsetzung zu bringen. Dies inkludiert auch die Betrachtung von **Erdgeschosszonen als flexible Raumreserve** für Handel, Betreuung, Bildung, Arbeit, Gemeinschaft u. v. m. Hinsichtlich der Mobilität in der postpandemischen Stadt wurden multi-modale Konzepte diskutiert verbunden mit einer **Umverteilung des Straßenraums** weg vom motorisierten Individualverkehr zu mehr »shared space«, Rad(schnell)wegen und grünen Freiräumen. Nicht zuletzt wurde herausgearbeitet, dass digitale Tools heutzutage nicht nur das **städtebauliche Entwerfen in Gemeinschaft erlauben**, sondern auch einen stärkeren interdisziplinären und internationalen Austausch von ExpertInnenwissen zu Planung, Umsetzung und Betrieb einer postpandemischen Stadt.

DIE PANDEMIE ALS KATALYSATOR DER KLIMAGERECHTEN STADT?

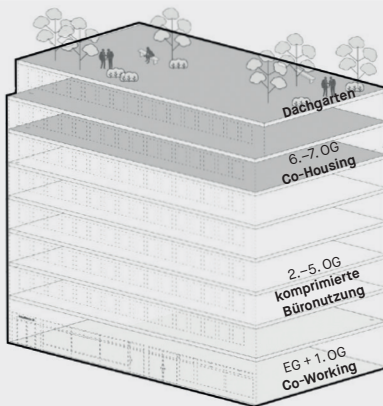
Studierende der Bergischen Universität Wuppertal entwickeln städtebauliche Strategien für ein klimagerechtes postpandemisches Wuppertal

Die Analyse historischer Pandemien und ihrer Auswirkungen auf die Stadtentwicklung zeigt: Als disruptive Ereignisse können Pandemien drängende urbane Transformationen triggern. Und sie können das Narrativ der »guten Stadt« verändern. Im Fall der Corona-Pandemie sollte dieses Narrativ nach Ansicht der Studierenden das Bild einer **klimagerechten Stadt** zeichnen.

Dafür gibt es mehrere aussichtsreiche Anknüpfungspunkte: Viele innerstädtische Einzelhandels-, aber auch Büroflächen bedürfen durch die Auswirkungen der Pandemie neuer Nutzungskonzepte. Alte Mobilitätsmuster stehen durch veränderte Tagesabläufe infrage. Quartiere und wohnungsnahere öffentliche Räume könnten ihre neue Bedeutung langfristig behalten und erweitern.

Ein neues Narrativ braucht vor allem eins: Visionen und Bilder. Solche haben die Studierenden für acht neuralgische Punkte in Wuppertal entworfen: **Neue Wohnnutzungen, vielfältige Orte des sozialen Austauschs in Innen- und Außenräumen und neue Orte der urbanen Produktion können gemeinsam die Voraussetzungen für hyperlokale Lebensstile der Zukunft schaffen.** Sie liefern Denkanstöße für Stadtgesellschaft, Politik und Verwaltung.

Lehrstuhl Städtebau
Prof. Dr. Tanja Siems, Julia Siedle



↑ Strategie für Bürogebäude: Büronutzung in den OGs durch Wohnen ersetzt, im EG quartiersbezogenes Co-Working

↑ Strategie für Einkaufszentrum: urbane Produktion von Gemüse, Forschung, Direktvermarktung, Gastronomie

TRANSFORMATIVE KRÄFTE DER REGION

Studierende der Hochschule Coburg entwickeln neue Perspektiven und Konzepte für Dörfer im Rheinischen Revier

Das Rheinische Revier ist eine Region im andauernden Transformationsprozess. Die Unsicherheiten und Umbrüche auf der sozialen, wirtschaftlichen und räumlichen Ebene waren bereits vor der Pandemie gewaltig. Die Arbeiten der Studierenden zeigen die transformative Kraft der Region auf, welche über polyzentrische Strukturen sowie über gewachsene und agile räumliche Netzwerke verfügt. Diese Netzwerke bestehen aus festen traditionellen Gemeinschaften einer gereiften Kulturlandschaft, aber auch neuen dynamischen Gemeinschaften der BewohnerInnen. Sie leben in Koexistenz, stützen sich gegenseitig, erproben neue Siedlungsmuster und zeigen rurale Zukunftsperspektiven auf. Der Raum befindet sich im Spannungsfeld der Aushandlungsprozesse um Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen, Teilhabe, Governance und Sicherung beziehungsweise Fortentwicklung der Eigenart der Region und Siedlungen. Der Verlust der räumlichen Verknüpfungen, wie Straßen sowie Wege, und wichtiger Bausteine, wie beispielsweise Kirchen, stellt ein Problem dar. Die polyzentrische Struktur der Region zeigt hierbei große Resilienz und ist in der Lage den Verlust einzelner Siedlungen zu absorbieren. Die bestehenden Dörfer übernehmen Ankerfunktionen und tragen kulturelle Identitätsbildung in der Region fort.

Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen
Prof. Mario Tvrtkovic, Jana Melber

↓ Atlas der verbundenen Orte in Spenrath

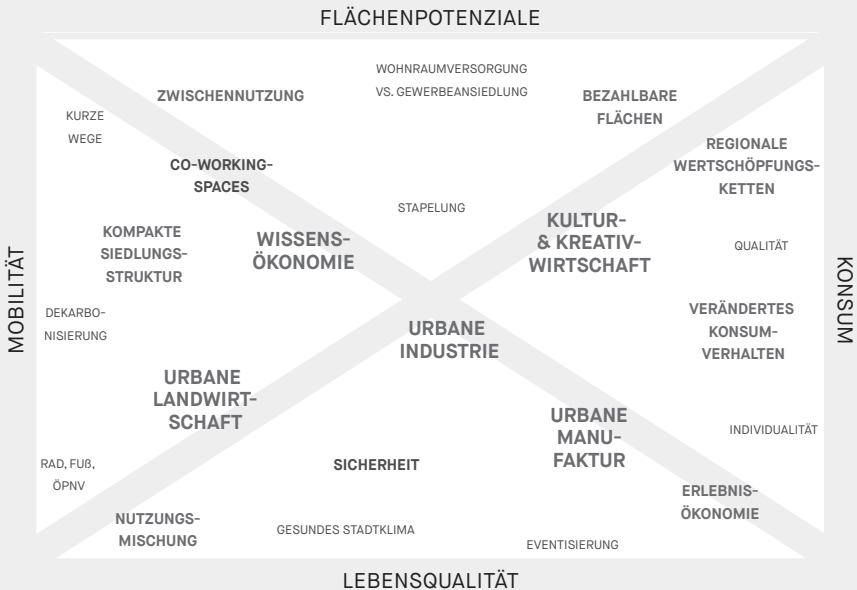


LANGFRISTIG DENKEN IN ZEITEN VON ZUNEHMENDEN UNSICHERHEITEN?

Hinsichtlich langfristiger Ansätze und Perspektiven der Neuen Leipzig-Charta (NLC) untersuchen Studierende der BTU Cottbus-Senftenberg erste Resonanzen für die Stadt nach der Pandemie

Durch die Auseinandersetzung mit einer Vielzahl von stadtplanerischen Konzepten fordert die NLC eine integrierte Stadtentwicklung, die dem Gemeinwohl verpflichtet ist. Als die nüchternen Alltagserfahrungen ein verändertes Licht auf stadtplanerisches normatives Denken geworfen haben, wurde eine Auswahl dieser Konzepte in den Fokus dieses Mastermoduls gestellt und untersucht. Dafür wurden die analysierten Ansprüche der NLC in Bezug zu den von der COVID-19-Pandemie geprägten Alltagsräumen und Handlungslogiken gesetzt, und auch mit der Leipzig-Charta von 2007 verglichen. Die Ergebnisse weisen auf die **transformative Kraft urbaner Notstände** hin, die sich in den ändernden strategischen Dokumenten widerspiegeln. Durch die Pandemie und die daraus resultierenden Einschränkungen, wurden die aktuellen Herausforderungen hervorgehoben und einzelnen Themen eine größere Bedeutung zugewiesen. **Fairness, Vielfalt, Teilhabe und Angemessenheit** scheinen dabei eine dauerhafte Rolle zu spielen.

Fachgebiet Stadtmanagement
 Prof. Dr. Silke Weidner, Tihomir Videman





Lissabon Strategie 2000

2007

LEIPZIG-CHARTA

WELTFINANZKRISE

2011 **Territoriale Agenda**

2015 **Agenda 2030**

2016 **New Urban Agenda**

2016 **Pariser Klimaabkommen**

2016 **Pakt von Amsterdam**

2019 **Green Deal**

2020

NEUE LEIPZIG-CHARTA

CORONAKRISE

← Einfluss der urbanen Notstände auf strategische stadtplanerische Dokumente

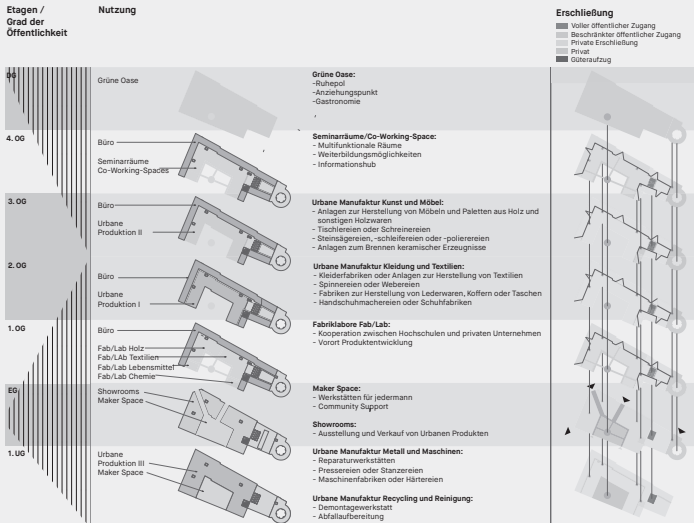
EINE FRAGE DER MISCHUNG

Wie monofunktionale Handelsimmobilien zu multifunktionalen Stadtbausteinen umgenutzt werden können, untersuchen Studierende der TU Dortmund

Die Digitalisierung verändert unsere Art des Einkaufens und das Erscheinungsbild unserer Städte. Durch die Corona-Pandemie wird der Rückzug des Handels aus der Fläche forciert, wie u. a. die Schließung von 42 Warenhäusern von Galeria KarstadtKaufhof zeigt. Eine Nachnutzung durch Handel wird vielerorts nicht mehr zukunftsfähig sein. Wie kann an diesen Standorten neue Urbanität entstehen?

Basierend auf aktuellen Trends für die Innenstadtentwicklung, Orts-erkundungen und Standortanalysen sind für die ehemaligen Kaufhof-Immobilien in Dortmund, Düsseldorf, Essen, Hamm und Witten innovative Nachnutzungskonzepte entstanden – konsequent gedacht aus der Sicht etwa 25-jähriger InnenstadtutzerInnen und immer mit Blick auf den Nutzen für die gesamte Stadtgesellschaft. Zentrales Merkmal der Konzepte ist eine vertikale Nutzungsmischung und die Parzellierung der ehemals großen, zusammenhängen Verkaufsflächen für diverse Einzelnutzungen – häufig kombiniert mit Wohnen und Arbeiten und sorgfältig kuratiert. Zum Ende des Seminars wurden die Erkenntnisse in einem Fach-Kolloquium mit PlanerInnen und WissenschaftlerInnen präsentiert und diskutiert.

Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung
 Prof. Dr. Frank Othengrafen, Nina Hangebruch



Studierende der TU Dortmund analysieren die Veränderung von Wohnen und Arbeiten in der postpandemischen Stadt

Das Seminar beschäftigte sich mit dem studentischen Ideenwettbewerb »Stadtbaupuzzle Berlin«: Es wurden Konzepte für nachhaltige und zukunftsorientierte Stadterweiterung in städtischen Randlagen entwickelt. Im Fokus standen dabei die Veränderungen von Wohnen und Arbeiten in der postpandemischen Stadt, bezahlbarer Wohnraum für alle Generationen sowie sozial und funktional durchmischte Quartiere.

Die Studierenden haben die folgenden grundsätzlichen Erkenntnisse zur postpandemischen Stadt herausgearbeitet:

- Die Selbstversorgung als Sicherung der Versorgung im Quartier während und nach Krisen (z. B. Pandemien, Naturkatastrophen, Kriegen) wird eine stärkere Bedeutung einnehmen.
- Die Verschmelzung von öffentlichen und privaten Räumen bricht gewohnte Muster des Zusammenlebens auf.
- Das Verhältnis zwischen Büroarbeit, Wohnen und Freizeit verschwimmt durch Homeoffice, sodass Räume multifunktionaler und adaptiver werden.

Fachgebiet Städtebau und Bauleitplanung
Dr. Hendrik Jansen



- ↑ Urban Farming als Zeichen einer lokalen Selbstversorgung, Integrierte Smart-Mobilitätsstation als Zeichen neuer Mobilitätskulturen und Neue Quartiersmitten als Treffpunkte im öffentlichen Raum von Ting Gu, Wei Jia und Thea Schotte

„Teambuilding bleibt durch die Pandemie auch im Co-Working-Space auf der Strecke“

„Besonders nach dem ersten Lockdown hat sich die Nachfrage verstärkt (...) besonders kleinere Unternehmen suchten Ausweichmodelle zu herkömmlichen Büros“

„Homeoffice ist halt nicht für alle eine gute Option“

„Ein Umdenken bei den Firmen ist definitiv wahrzunehmen“

LEBEN MIT UND NACH...

Studierende der FH Erfurt gehen der Frage nach, welche Anforderungen infolge der Pandemie an die Stadtplanung entstehen und beschäftigen sich mit Wohn- und Arbeitsformen, dem Arbeitsumfeld und der Kulturökonomie

In Kleingruppen untersuchten Studierende die Bedeutung – während und nach der Pandemie – von Co-Working-Spaces, Kulturökonomien und innenstadtnaher Wohnquartiere in Erfurt. Wie wird dort Arbeiten und Wohnen verbunden und welche Auswirkungen hatte die Pandemie? Wie änderten sich Arbeitsformen und der Arbeitsort durch Homeoffice und Distanzarbeit seit Pandemiebeginn? Was bedeutet dies für die Stadtplanung? Im Interesse der angehenden PlanerInnen war es auch herauszufinden, wie sich städtisches Leben durch die veränderten Möglichkeiten im Wohnumfeld der Erfurter Innenstadt verändert, aber auch wie Musik in öffentliche Räume integriert werden kann.

Interviews mit GründerInnen, MusikerInnen und AnwohnerInnen zeigen, dass sich Raumanforderungen durch die Pandemie veränderten und eine größere Diversität an Räumen nötig wird. Die Nachfrage nach Co-Working-Spaces ist gestiegen, da kleinere Unternehmen Ausweichmodelle zu herkömmlichen Büros suchen. In Kooperation mit dem Lokalsender Radio F.R.E.I. in Erfurt entstanden daraus Podcasts. Die Relevanz für die Stadtplanung liegt darin, zukunftsorientierte und vielfältige Lösungen zu entwickeln und auch **alternativen Arbeits- und Wohnformen Raum zu geben**. Es mangle insbesondere an politischer Unterstützung, um MusikerInnen sowie NeustarterInnen **Räume anzubieten, um deren Schaffen ins städtische Leben zu integrieren**. Dazu braucht es neue, wohnort- und zentrumsnahe Freiräume, insbesondere **Erholungs- und Arbeitsräume in innerstädtischen Quartieren**, die zu Fuß, mit dem Fahrrad oder dem ÖPNV gut erreichbar sind.

BERLINS ZUKÜNFT

Am Checkpoint Charlie entstehen Szenarien einer postpandemischen Stadt aus der Sicht von Studierenden der Leibniz Universität Hannover

COVID-19 zeigt uns nahezu sämtliche gesellschaftlichen und die damit verbundenen räumlichen Zustände wie unter einer Lupe. Doch fragt man sich, was sich tatsächlich geändert hat oder was man in dieser Krise für die Planung einer postpandemischen Stadt gelernt hat, gibt es viele Fragezeichen. Es ist davon auszugehen, dass es kein Zurück zum ehemaligen »Normalzustand« gibt. Es gilt daher, in verschiedenen, sich überlagernden Zukünften zu denken, um nicht (wieder) nur von den Fehlern einer bestimmten Krise zu lernen und diese zukünftig miteinzuplanen. Im heutigen Zeitalter der Digitalisierung sammeln globale Konzerne Unmengen an Informationen, für die sie selbst noch keine Verwendung haben. Die Ausbildung solcher Redundanzen sollte unserer Profession als konzeptionelles Gedankengerüst dienen, um darüber nachzudenken, wie und mit was wir flexible (Frei-)Flächen für experimentelle Raumexperimente zukünftigen Stadt-Denkens und -Machens füllen können. Dabei helfen die Einbettung und Förderung von Open Data, um den Status quo hinsichtlich spezifischer NutzerInnen sowie aus diversen Perspektiven weiterzuentwickeln.

Fachgebiet Städtebauliches Entwerfen

Prof. Andreas Quednau, Hanna Noller, Benedikt Stoll

↓ Checkpoint Charlie 2040 – Die Zukunft nach dem Klimawandel von Marvin Letmade



MY HOME IS MY OFFICE

Studierende der TU Kaiserslautern entwickeln neue Wohn- und Arbeitsmodelle für die digitale Stadt nach der Pandemie

Die Studierenden werteten nach einer Grundlagenrecherche verschiedene Wohn- und Arbeitsmodelle aus. Die Erkenntnisse wurden in drei Szenarien zu Stadt-Umland-Modellen angewendet. Dabei wurde angenommen, dass in postpandemischen Zeiten das Remote-Arbeiten teilweise mehr in Anspruch genommen werden wird. Eine weitere Rahmensetzung bestand darin, dass die Mobilitätswende hin zu mehr Umweltverbund mit kürzeren Alltagswegen umgesetzt wird. Auf Grundlage dessen entwickelten die Teilnehmenden drei Szenarien:

1 – **»Der Mensch als Maßstab«:**

Die »Walkable City« wird durch einen multimodalen, nahezu von motorisiertem Individualverkehr freien Verkehr ergänzt. Freie Flächen werden u. a. als Event-Locations umgenutzt, wodurch die Stadt be- und erlebt wird.

2 – **»Quartierisierung«:**

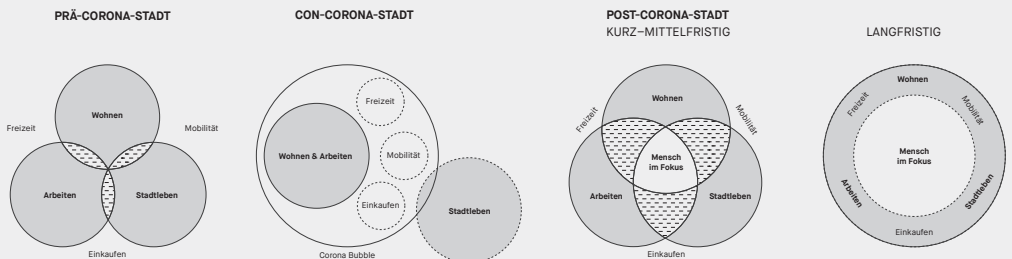
Die StadtbewohnerInnen wandern nicht ab, sondern stärken die Stadtquartiere, neue Wohnmodelle gewinnen an Bedeutung. Vermehrte Remote-Arbeit und dezentrale Einkaufsmöglichkeiten führen zu einer »Quartierisierung« der Städte.

3 – **»Suburbanisierung«:**

Die Pandemie führt zu einer Abwanderung der Stadtbevölkerung in den suburbanen Raum. Dort werden »Suboffices« angeboten, welche den Pendlerverkehr reduzieren. Zentrale Funktionen wie Kultur und Einzelhandel übernimmt weiterhin die Stadt.

Lehrstuhl Stadtplanung

Prof. Dr. Detlef Kurth, Corinna Schittenhelm

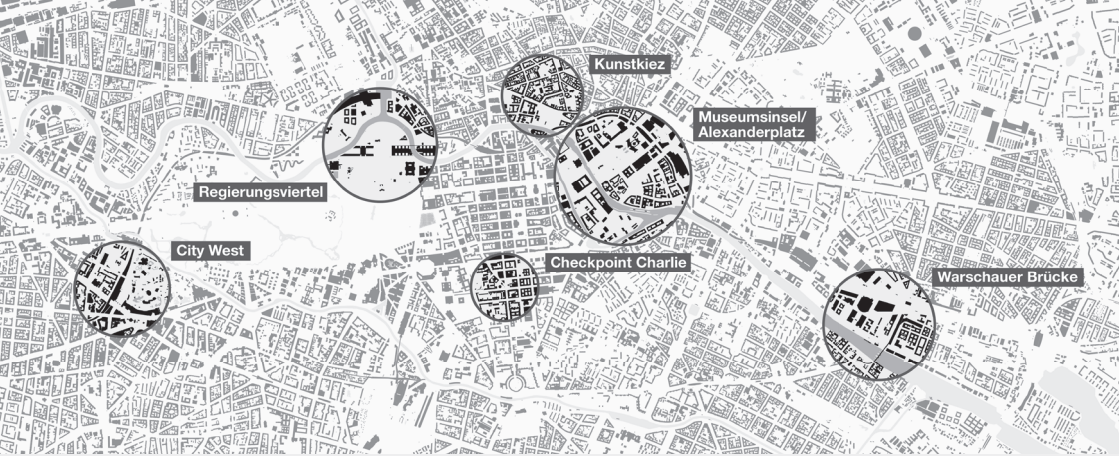


↑ Szenario: Entwicklung der Lebensbereiche

SCHNELLE ÄNDERUNG DER RAHMEN-BEDINGUNGEN KURZ NACH VIRUSAUSBRUCH

SCHRITTWEISE ÄNDERUNG DER RAHMEN-BEDINGUNGEN DURCH IMMUNISIERUNG





↑ Hotspots des Overtourism in Berlin

OVERTOURISM

Studierende der Universität Kassel entwerfen Lösungen für Hotspots des Berlin-Tourismus für die Zeit nach der Pandemie

In vielen europäischen Städten hatte der Tourismus vor der Pandemie ein Level erreicht, an dem es zu offenen Konflikten zwischen den BewohnerInnen und den TouristInnen kam. Der Einbruch internationaler Reisetätigkeit wurde daher zum Anlass genommen, sieben Stadträume in Berlin zu untersuchen, die von dem Phänomen des Overtourism in besonderem Maße betroffen waren. Konkrete städtebauliche Entwürfe zielen auf eine Verbesserung dieser Orte für die Zeit nach COVID-19. Neben der zentralen Erkenntnis, die oft kleinräumlichen Territorien funktional zu entzerren, wurden auch andere Strategien angewendet: Im Regierungsviertel etwa gibt es viel Raum, aber keine BerlinerInnen, weshalb sich die Umgestaltung des Spreebogens in einen Ort der Begegnung anbietet. Am Checkpoint-Charlie sollte der kritischen Rekonstruktion wie auch der Disneyfizierung Einhalt geboten werden, damit der »politische void«, den das geteilte Deutschland an dieser Stelle ausmachte, auch in Zukunft erfahrbar bleibt. Und die Messe wird zwar als Ort des Geschäftstourismus schrumpfen – ihre teilweise Obsoleszenz kann aber Fundament für ein innovatives Wohnquartier werden.

SPIEGEL DER GESELLSCHAFT

Studierende der Universität Stuttgart intervenieren im öffentlichen Raum

Der öffentliche Raum spiegelt wider, wie die Gesellschaft mit der Pandemie und ihren Folgen umgeht. Im Seminar analysierten Studierende ein Spektrum öffentlicher Räume in Stuttgart – vom Transitort Hauptbahnhof, über den zentralen Schlossplatz, bis hin zu den identitätsstiftenden »Stäffele«. Es wurden Geräusche kartiert, Beobachtungen in Skizzen festgehalten und NutzerInnen kontaktlos befragt. Besonderes Augenmerk lag dabei auf Aspekten der Teilhabe und sozialen Ungleichheit. Es hat sich gezeigt, dass sozial benachteiligte Gruppen von Restriktionen (z. B. Verweilverbot, Ausgangssperre) ungleich härter getroffen werden. Das gilt für Menschen in beengten Wohnverhältnissen, für die der öffentliche Raum nicht nur eine Erweiterung des Wohnraums, sondern teils einziger Ort sozialen Austauschs ist. Ebenso für Wohnungslose, die weder zu Hause bleiben, noch in gefordertem Maße Hygiene praktizieren können und für die selbst Hilfsangebote wie die Kälteunterkunft ein erhöhtes Ansteckungsrisiko bergen. Deutlich wurde auch, dass soziale Inklusion dem öffentlichen Raum zwar ideell zugeschrieben wird, die Realität aber oft ein anderes Bild zeigt. An verschiedenen Plätzen wurde dokumentiert, wie allein die Angehörigen derselben, nicht aber verschiedener, sozialer Gruppen interagieren. Stattdessen werden jeweils eigene Platzbereiche angeeignet. Die Studierenden reagierten auf diese Erkenntnisse mit konzeptionellen Interventionen. Sie machten u. a. unsichtbare Grenzen kenntlich und verwiesen auf die Vulnerabilität von wohnungslosen Menschen mit dem Ziel, Bewusstsein zu stiften, Anknüpfungspunkte für Interaktion zu schaffen und zu helfen.

Lehrstuhl Theorien und Methoden der Stadtplanung
Prof. Dr. Laura Calbet i Elias, Isabelle Willnauer

↓ Kontaktlose Kommunikation via
»Zaun-Chat« und Spendenübergabe

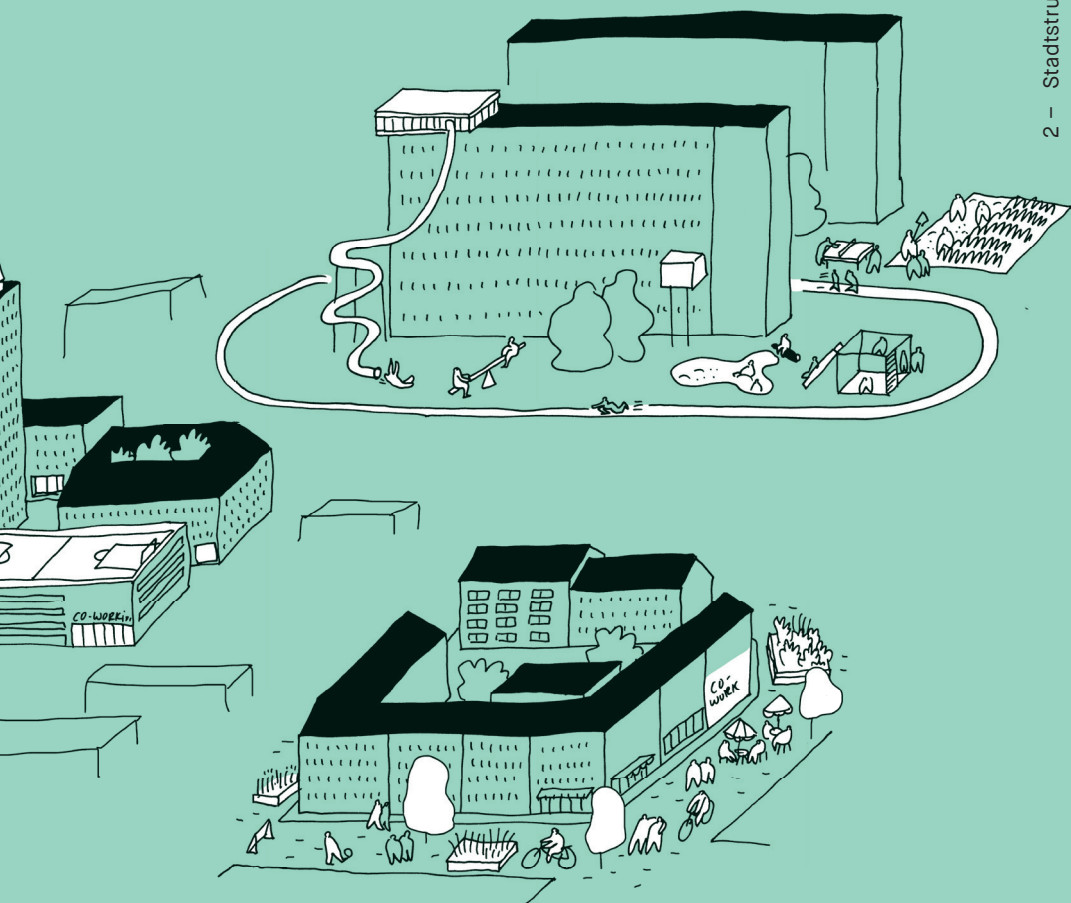
↓ Verweis auf unsichtbare
Grenzen am Marienplatz



Wie verändern sich Stadtstrukturen in der postpandemischen Stadt?



SECHS PLANUNGSRÄUME IN UNTERSCHIEDLICHEN STADTSTRUKTUREN ZEIGEN AUF, WIE BEISPIELGEBEND ZEILENBÄUSIEDLUNGEN, BLOCKRANDBEBAUUNGEN ODER GROSSWOHN-SIEDLUNGEN LANGFRISTIG AUF EINE VERÄNDERTE ARBEITSWELT UND NEUE ANFORDERUNGEN AN DAS WOHNEN UND DEM ÖFFENTLICHEN ZUSAMMENLEBEN NACH DER COVID-19-PANDEMIE WEITERENTWICKELT WERDEN. HOME-OFFICE UND DER WEGFALL VON PENDELBEZIEHUNGEN BEEINFLUSSEN LÄNDLICHE RÄUME WIE BÖDEFELD AUF ANDERE WEISE, ALS DICHTER LAGEN WIE DIE NÖRDLICHE ESSENER INNENSTADT ODER DAS GRÜNDERZEITQUARTIER MIRKE IN WUPPERTAL.



EINERSEITS NIMMT DIE WERTSCHÄTZUNG FÜR ZENTRALE ORTE UND DIE NÄHE ZUR NATUR IM TÄGLICHEN LEBEN ZU. ANDERERSEITS STEHT DAS WOHNEN AUF BEENGTE VERHÄLTNISSEN VOR HERAUSFORDERUNGEN UND NEUORGANISATION. IN ALLEN STADTRÄUMEN WIRD DIE UMGEBUNG UM DEN EIGENEN WOHNORT (WIEDER-) ENTDECKT UND DAS UMFELD GEWINNT AN BEDEUTUNG. ES GEHT JEDOCH NICHT NUR DARUM, WOHN- UND ARBEITS-RÄUME AN NEUE BEDARFE ANZUPASSEN – VIELMEHR IST EINE OFFENE EINSTELLUNG NÖTIG, UM NEUE ORTE DES ALLTAGS WAHRZUNEHMEN UND MIT BEWOHNERINNEN ZU GESTALTEN.

Verbinden und Teilen im Dorfkern Bödefeld

Peter Brockmann, Benjamin Eichhorn, Ting Gu, Wei Jia, Sophie Knoop, Sophie Lierow

40

Vernetzung und Kreativität in der mittelstädtischen Innenstadt Schwerte

Johanna Daubner, Anna Both, Rune Hattich, Amely Jesinghaus, Cordula Schwappach

44

Ergänzung und Erweiterung in der Zeilenbausiedlung Essen-Altenessen

Leontie Becker, Clara von den Driesch, Marvin Letmade, Carolin Prillwitz, Camila La Terza Roth

48

Multifunktionalität und Resilienz in der Großwohnsiedlung Rentfort-Gladbeck

Isabel Behne, Vanessa Dietz, Thomas Münchow, Jonatan Schild, Mareike Timpe

52

Austausch und Begegnung im Gründerzeitquartier Mirke in Wuppertal

Marie Fischer, Imke Hullmann, Thilo Loose, Luc Retsch, Thea Schotte

56

Integration und Interaktion in der großstädtischen Innenstadt Essen

Alexandra Hessmann, Benjamin Schumann, Tanja Ißmayer, Christina Klausmann, Larisa Petrescu, David Gisa

60

Verbinden und Teilen im Dorfkern Bödefeld



REAKTIVIERUNG DES DORFKERNS UNTER BEACHTUNG NACHHALTIGER MOBILITÄTSASPEKTE, VERÄNDERTER VERSORGUNGSSTRUKTUREN UND DES DEMOGRAPHISCHEN WANDELS

Der ländliche Raum steht zunehmend unter einem enormen Veränderungsdruck, verursacht durch Abwanderung, Schrumpfung und den demographischen Wandel mit einer alternden Bevölkerung. Die Pandemie und die damit verstärkte Suche nach Freiräumen, Naturbezogenheit und alternativen Lebensmodellen bieten neue Chancen für Kleinstädte und Dörfer im ländlichen Raum. Mit rund 1.000 EinwohnerInnen ist die Gemeinde Bödefeld im Hochsauerland (NRW) ein exemplarisches Dorf, für das es im Zuge der postpandemischen Transformation einer neuen Vision für Wohnen, Arbeiten, Versorgung, Mobilität und Nachbarschaft bedarf. Als Strategie für die Reaktivierung der dörflichen Strukturen stellt diese Arbeit vier zentrale Handlungsbereiche auf:

- Ausbau von integrierten Wohnformen und energetischen Sanierungen
- Nachhaltige und intermodale Mobilität
- Dezentralisierte Ver- und Entsorgung
- Multifunktionale Freiräume

Raumstruktur

Grundidee ist die Konzeption eines autofreien Dorfs, eine Entwicklung, die einhergeht mit der sich durch die Pandemie an Bedeutung gewinnenden Mobilitätswende. Angestrebt wird eine angepasste Hierarchisierung der Verkehrswege für die Entlastung von Wohnbereichen und öffentlichen Plätze im Ortskern. Um den Verkehrsfluss durch das Dorf zu regulieren, wird der Verkehr auf eine Hauptverkehrsachse konzentriert, die als Einbahnstraße mit beidseitigem Fahrradweg durch den Ort führt. Die Verringerung der innerörtlichen Verkehrsströme wird durch die Einrichtung von Mobility Hubs, E-Bike-Ladestationen und einer großzügigen Veränderung der Straßenquerschnitte unterstützt. Neben dem Ausbau der innerörtlichen Erreichbarkeiten und Verkehrswege legt der Masterplan Bödefeld den Fokus auf die Errichtung von unterschiedlich geprägten, multifunktionalen öffentlichen Räumen: Dem Dorfplatz, dem Schulplatz, dem Vorplatz des Schützenhauses und den über den Ort verteilten Nachbarschaftsgärten. Diese Orte dienen dem Austausch und der Begegnung und unterstützen durch gemeinschaftliche Einrichtungen die nachbarschaftlichen Strukturen und den Zusammenhalt des Dorfs. Damit reagieren die Maßnahmen auf die zunehmend alternde Bevölkerung und den Wegzug junger Menschen im ländlichen Raum. Um der Abwanderung entgegenzuwirken, sieht die Arbeit durch das Umnutzen und Erweitern von Bestandsgebäuden und vereinzelter Nachverdichtung durch Neubauten vor, eine generationsübergreifende Wohnbebauung zu schaffen. Die Bebauung bietet einen Mehrwert für alle Bevölkerungsgruppen und

schafft einen positiven Beitrag für die Dorfgemeinschaft. Bei der zukünftigen Entwicklung soll für eine Verbesserung der Ökobilanz des Dorfes auf den Einsatz von erneuerbaren Energien und nachhaltigen Baustoffen gesetzt werden.

→ Rahmenplan
Dorfkern

Die COVID-19-Pandemie hat gezeigt, dass vor allem wohnortnahe Naherholung und eine grüne und naturnahe Gestaltung immer wichtiger werden. Um Landschaft und Natur besser erfahrbar zu machen und die Aufenthaltsqualität im Dorf zu steigern, soll der aktuell versiegelte Fluss als blaues Band freigelegt werden. In den historischen Gebäuden Bödefelds sollen neue Nutzungen, wie Lebensmittelautomaten mit Erzeugnissen aus der regionalen Landwirtschaft, Abholboxen für Lebensmittel und eine Packstation entstehen, um der Unterversorgung des ländlichen Raumes mit zukunftsweisenden Versorgungseinrichtungen entgegenzuwirken. Zudem sind lokale Wochenmärkte, Bücherschränke, Sitzgelegenheiten, Schachtische sowie grüne und blaue Inseln innerhalb des Dorfkernes geplant. Sie bilden Begegnungsorte im Dorf, die den durch die Pandemie verstärkten Wunsch nach Austausch und Gemeinschaft im Freien gerecht werden. Perspektivisch wird der vorhandenen EDEKA-Markt durch ein hybrides Konzept aus Minisupermarkt und einem digitalisierten 24/7-Abholort ersetzt.

Raumorganisation

Die Anpassung des Ortes Bödefeld an die sich verändernden Ansprüche der BewohnerInnen erfolgt dabei schrittweise durch unterschiedlich stark eingreifende Teilmaßnahmen. Erste Schritte sind kleinere Aktionen wie die Installation von Bücherschränken, Stadtmobiliar und Pack-/Abholstationen. Im Bereich der Mobilität soll mit der Einrichtung eines Sharingsystems für Elektro- und Lastenfahrräder eine Veränderung der Straßenführung begonnen werden. Daran anknüpfend werden stärker eingreifende Maßnahmen wie die Umgestaltung des Dorfplatzes, die Freilegung des Bachlaufes und die Einrichtung des digitalen Minimarktes umgesetzt. Die EinwohnerInnen sollen dabei aktiv durch Workshops und Teilnehmungsformate in die Ausgestaltung mit einbezogen werden, wodurch die Unterstützung und das Engagement der BürgerInnen die Grundlage für die Umsetzung der Strategie bilden. Die Vernetzung der Dorfgemeinschaft und eine klimaangepasste Siedlungsstruktur fördern die zukünftige Resilienz Bödefelds gegenüber wiederkehrenden und anhaltenden Krisen. Die Entwicklung öffentlicher, grüner Treffpunkte mit gemeinschaftlich genutzter Infrastruktur schafft auch in Zeiten des sozialen Abstands Nähe und Zugehörigkeit. Durch die Anpassung der Mobilität, der Versorgungsstruktur und der Gebäude wird die langfristige nachhaltige Entwicklung des Dorfes unterstützt.



Mobility Hub

Schützenhaus

grüne Einbahnstraße

Nachbarschaftsgärten

Schulplatz

Flächen für Nachverdichtung

zentrale Grünverbindung

Gebäude mit Funktionswandel

zentraler Dorfplatz

Friedhof

Vernetzung und Kreativität in der mittelstädtischen Innenstadt Schwerte



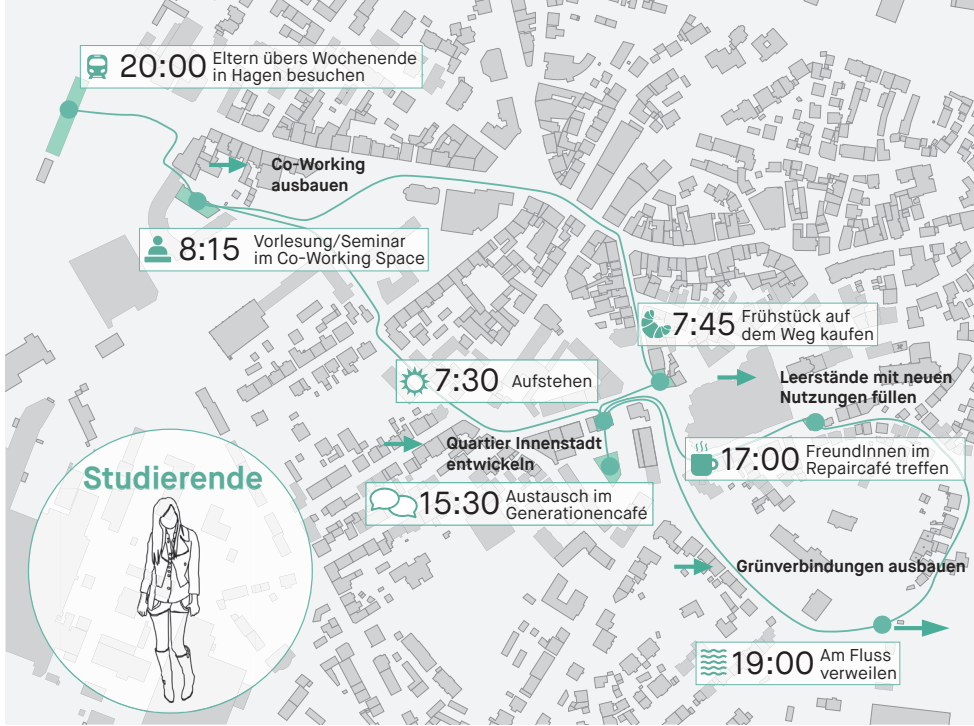
NUTZUNG UND AUSBAU DER VORHANDENEN STRUKTUR DER »STADT DER KURZEN WEGE« FÜR DIE ETABLIERUNG KREATIVER UND FAMILIÄRER STRUKTUREN MIT VERBINDUNG DER NAHEGELEGENEN GRÜNRÄUME

Angestoßen von den vielfältigen Veränderungen und Anpassungen der COVID-19-Pandemie zeigen sich auch für die Innenstadtentwicklung von Mittelstädten neue Ausgangssituationen und Möglichkeitsräume. Veränderte Anforderungen an Wohn- und Arbeitsorte führen zu neuen Standortentscheidungen und Wohnortpräferenzen. Die Schwerter Innenstadt bietet in diesem Rahmen Orte für Menschen, die im Kontext der postpandemischen Transformation in einen naturnahen und familiären Raum ziehen möchten, ohne die Vorteile einer urbanen Stadt aufgeben zu müssen. Die Mittelstadt als Balance zwischen Stadt und Land hat das Potenzial, durch eine kreative Entwicklung Wohn- und Arbeitsort für alle Generationen zu werden. Das Konzept der Arbeit greift die hohe Verwundbarkeit der Einzelhandelsstrukturen, der Kultur, der sozialen Infrastrukturen, der Gastronomie und des öffentlichen Lebens während der Pandemie auf. Durch eine kreative und vernetzte Innenstadt mit diversen Angeboten und einer hohen Multifunktionalität kann diesen Risiken begegnet werden.

Als generationsübergreifend beliebter Wohnort bietet Schwerte Raum für junge Menschen wie auch für SeniorInnen, die sich auf unterschiedlichen Wegen durch die Stadt bewegen. Die verschiedenen Bewegungsräume der Bevölkerungsgruppen, ihre Begegnungen und ihre gemeinsamen Wege spiegeln sich in den Collagen der Tagesabläufe der QuartiersbewohnerInnen wider. Kern des Konzeptes ist die Erreichbarkeit aller innerstädtischen Orte innerhalb von acht Minuten – die Acht-Minuten-Stadt, in der Wohnen, Arbeiten, Erholung, medizinische Versorgung und Kultur fußläufig erreichbar sind.

Raumstruktur

Die räumliche Grundlage für die Acht-Minuten-Stadt bildet die Umgestaltung des »Quartiers Stadtpark«, das in zentraler Lage zwischen Bahnhof und Stadtpark Raum für vielfältige Büro- und Arbeitsnutzungen bietet sowie des »Quartiers Innenstadt« auf dem Askania-Gelände im Südosten der Innenstadt. Maßgeblich für die Umgestaltung des Quartiers Stadtpark ist die direkte fußläufige Erreichbarkeit des Bahnhofs durch den Durchbruch des Wohnblocks am Bahnhofsvorplatz und die Reaktivierung der alten Sporthalle und leerstehenden Schule durch Werkstätten und Handwerk. Perspektivisch bietet die Nähe zum Hösch-Fabrikareal die Möglichkeit, den Stadtpark als grüne Verbindungsachse zu erweitern. Der zweite Entwicklungspunkt des Quartiers Innenstadt sieht eine Transformation des Askania-Geländes im Südosten der Innenstadt vor. Das neue Quartier soll die Vorteile des urbanen Lebens in zentraler Lage mit Lebensmittelversorgung und vielfältigen nachbarschaftlichen Angeboten, mit ruhigem Wohnen im Innenhof



des Blocks in direkter Nähe zum Erholungsraum Ruhraue ermöglichen. Bauliche Maßnahmen zur Förderung des Rad- und Fußverkehrs und die Entwicklung von Kreativnutzungen in den Leerständen der zentralen Straßen unterstützen das Zusammenwachsen der Quartiere.

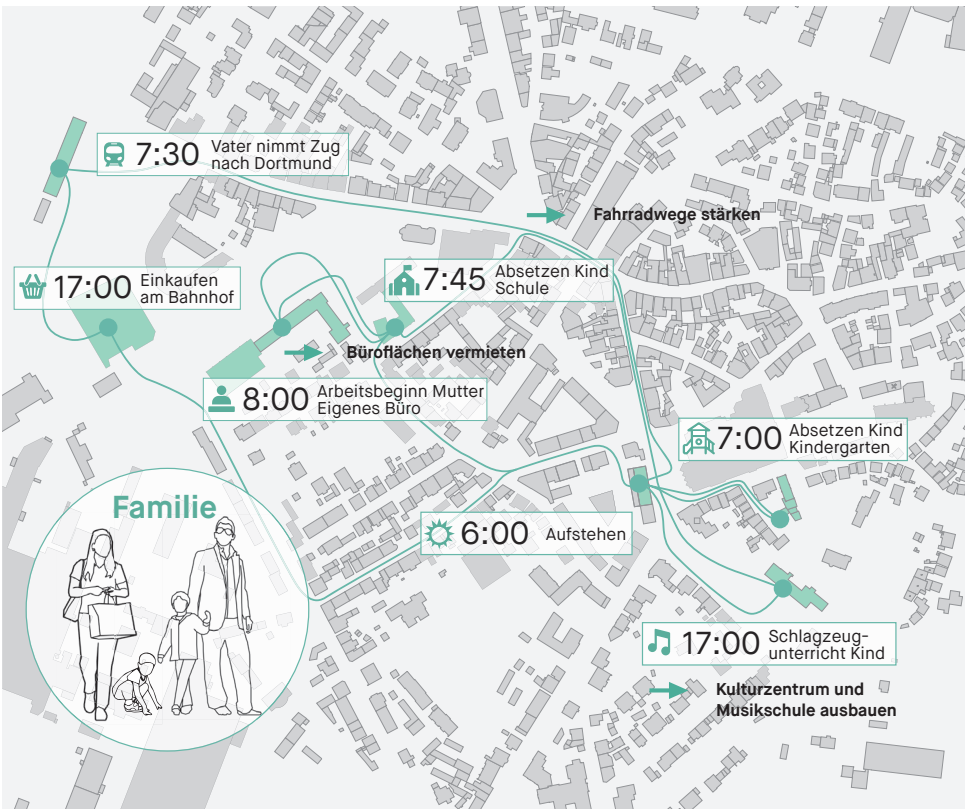
Beide Entwicklungspunkte bieten unterschiedliche Anlaufstellen in den Tagesabläufen der QuartiersbewohnerInnen. Im Rahmen einer hybriden Ausbildung oder eines hybriden Studiums nutzt die junge Generation den Co-Working-Space am Quartier Stadtpark für Online-Veranstaltungen und freies Arbeiten an präsenzfriren Tagen. Mittags bietet die Kantine am Stadtpark neben Versorgung auch Raum für den Austausch von unterschiedlichen NutzerInnen. Am Abend können vielfältige (sub-)kulturelle Angebote, Schwertes KünstlerInnenateliers oder die Freilichtbühne besucht werden. In den Obergeschossen soll ein breites Wohnraumangebot für junge Menschen entstehen, während in den Erdgeschosszonen ein vielfältiges, kulturelles Angebot aufgebaut werden soll.

Für die exemplarische Familie mit berufstätigen Elternteilen haben in erster Linie kurze Wege zu Betreuungseinrichtungen oder Lebensmittelläden eine hohe Bedeutung. Das Quartier Innenstadt ist der Wohnort der Familie, während als Arbeitsorte Büroräume im »Quartier Stadtpark« dauerhaft angemietet und Co-Working-Spaces flexibel genutzt werden. Der Stadtpark, aber auch der Naturraum Ruhr sowie die Freilichtbühne, bilden neue Anlaufpunkte für Spaziergänge und Ausflüge.

↑ →
Collagen eines beispielhaften Tagesablaufs der QuartiersbewohnerInnen

Raumorganisation

Der Transformationsprozess der Schwerter Innenstadt vollzieht sich in den Jahren 2021 bis 2040 in vier Phasen. In der ersten Phase sollen bis in das Jahr 2030 die vorhandenen Leerstände entlang der Verbindungsstraßen aktiviert werden. Darüber hinaus entstehen durch Rückbau neue Durchwegungen, die die Basis der Acht-Minuten-Stadt bilden. Diese Maßnahmen werden in der zweiten Phase durch die fuß- und fahrradfreundliche Umgestaltung der zentralen Verkehrsverbindungen und der Anbindung des Ruhrtalradwegs unterstützt. Die dritte Phase von 2035 bis 2040 sieht die Begrünung, Aufwertung und barrierefreie Gestaltung der Verbindungsstraße vor. In der alten Schule sollen Werkstätten und Labore für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht, eine Kantine eröffnet und die nebenan liegende Sporthalle reaktiviert werden. Die letzte Phase bleibt spekulativ: Schwerter Innenstadt könnte vollständig zur Fußgängerzone werden, da der private PKW nur selten benötigt wird und der Stadtpark erweitert sich bis zum Höschgelände, das wiederum zu einem Kulturzentrum und Festivalstandort umgenutzt wird. Die Acht-Minuten-Stadt mit ihrer hervorragenden Erreichbarkeit schafft einen attraktiven Stadtraum, der sich den durch die Pandemie veränderten Lebensgewohnheiten anpasst und sowohl Rückzugsorte wie auch Orte der Gemeinschaft innerhalb eines Quartiers bietet.



Ergänzung und Erweiterung in der Zeilenbausiedlung Essen-Altenessen



583.109

Ruhrgebiet

REAKTIVIERUNG DER VORHANDENEN STRUKTUREN DURCH MODULARE ERWEITERUNGEN, DIE VERÄNDERTE WOHN- UND ARBEITSBEDINGUNGEN BERÜCKSICHTIGEN

Die Instandsetzung von Zeilenbausiedlungen der Nachkriegsjahre mit ihren für heutige Verhältnisse kleinen Wohnungsgrundrissen und oftmals wenig genutzten und wenig definierten »Zwischenräumen« stellte schon vor der Corona-Pandemie eine Herausforderung für die Stadtentwicklung dar. Durch die Pandemie und den damit einhergehenden Bedeutungsgewinn des wohnortnahen Freiraums ist ein weiterer Anlass gegeben, sich auf eine neue Art und Weise mit der Typologie der Zeilenbauten auseinanderzusetzen, um die Siedlungen zu reaktivieren und sie an die sich verändernden Wohn- und Arbeitsbedürfnisse anzupassen. In dieser Arbeit wurde ein flexibles Konzept für die Umgestaltung einer Zeilenbausiedlung in Essen-Altenessen erarbeitet, das auch als universeller Baukasten für andere Zeilenbausiedlungen dienen soll, indem anpassungsfähige Lösungen vorgeschlagen werden, die Räume für Menschen aller Generationen und Lebensmodelle schaffen.

Raumstruktur

Die »postpandemische« Zeilenbausiedlung soll durch ihre grüne, ruhige Umgebung und die städtische Lage zu einem Rückzugsort werden und gleichzeitig weiterhin bezahlbaren Wohnraum im Sinne einer sozial gerechten Stadtentwicklung bieten. Kern des Konzepts ist deshalb die Förderung der lokalen Gemeinschaft durch eine bedarfsgerechte, multifunktionale und gemeinschaftliche Erweiterung der Wohn- und Arbeitsräume für verschiedene Zielgruppen. Durch die Entwicklung von Modulen, die an den Bestand »andocken« und neue Raumangebote ermöglichen, sollen sukzessive flexible Räume entstehen, die an die Bedürfnisse der BewohnerInnen angepasst werden.

Nach dem Motto »Back to the Future: Reaktivierung der Zeilenbausiedlung«, wurde die traditionelle Zeilenbebauung neu gedacht. Die Erweiterungen unterteilen sich dabei in vier Module: Typ 1 und Typ 2 ergänzen bestehende Gebäude. Die Erschließung erfolgt durch das Modul und daran anschließende Laubengänge. Das Modul ermöglicht das Angebot weiterer (zuschaltbarer) Räume für einzelne Wohneinheiten sowie Gemeinschaftsangebote, die das raumsparende Wohnangebot ergänzen. Durch die Laubengänge werden außerdem gemeinschaftliche Wohnfreiräume vor den Wohnungen geschaffen. Typ 3 zeichnet sich durch eine Aufstockung der Bestandsgebäude aus, die mit einer Installation von Fotovoltaikanlagen ergänzt werden können. Typ 4 schafft als freistehendes Kreislaufmodul die Möglichkeit, Energiespeicherungs- und Wasseraufbereitungssysteme im Quartier einzurichten. Zudem entstehen hier weitere freistehende Quartiersräume, die z. B. als Quarantänewohnungen genutzt werden können. Um ein möglichst breites Spektrum an Nutzungen zu schaffen und den Austausch der BewohnerInnen untereinander im Quartier zu fördern, sind die Angebote

in den Modulen dezentral im Quartier verteilt, was auch der städtebaulichen Struktur der Zeile gerecht wird.

In einer Zeit, in der sich die Arbeitswelt grundlegend verändert, immer flexibler wird und Lebensentwürfe einem starken Wandel unterliegen, bieten modulare und dezentrale Erweiterungen die Möglichkeit einer adaptiven Entwicklung der Zeilenbausiedlung. Sie wird diesen gesellschaftlichen Veränderungen baulich gerecht, indem sie eine flexible Erweiterung des Wohnraums und das Zuschalten und Mitbenutzen von Arbeits- und Gemeinschaftsräumen ermöglicht. Daneben brechen die modularen Erweiterungen auch die Monotonie der Zeilenbauweise auf und geben dem Quartier so eine eigene Identität. Zudem ist vorstellbar, dass die Module Aufgaben der Versorgung übernehmen können, indem sie Raum für Nahversorgung oder medizinische Einrichtungen bieten, die allen BewohnerInnen zugutekommen. Auch im Hinblick auf die Auswirkungen, die sich aus dem demografischen Wandel und langfristigen soziodemografischen Entwicklungstendenzen ergeben, kann der modulare Ansatz eine innovative Antwort darauf sein, wie auf Trends durch eine barrierefreie Bauweise mit bedarfsgerechten Nutzungen reagiert werden kann.

Raumorganisation

Das Prozessdiagramm zeigt, wie sich der Bestand über neue Strukturen sukzessive verändert und durch die modularen Erweiterungen neue Nutzungsmöglichkeiten eröffnet werden. Zentral ist dabei eine gemeinschaftliche und sozial gerechte Weiterentwicklung des Quartiers durch kollaborative Prozesse. Ein Quartiersfonds, der durch die Wohnungsgesellschaft, die Stadt und die BewohnerInnen getragen werden soll, bildet die Basis für neue Investitionen. Die Finanzierung durch den Fond soll durch ein Forschungsprojekt begleitet werden, das die kollaborativen Prozesse dokumentiert und ein Reallabor bildet, in dem gemeinsam neue Wohnbedürfnisse ermittelt und die Zusammensetzung der Module erarbeitet werden. Der akteursübergreifende Prozess steht im Mittelpunkt der postpandemischen Zeilenbausiedlung. Die Module werden mithilfe der BewohnerInnen entworfen und gemeinschaftliche Quartiersnutzungen miteinander geplant. So können sich Gemeinschaften im Siedlungsgefüge bilden, die sich unterstützen und die Räume nach ihrer Realisierung gemeinsam teilen.

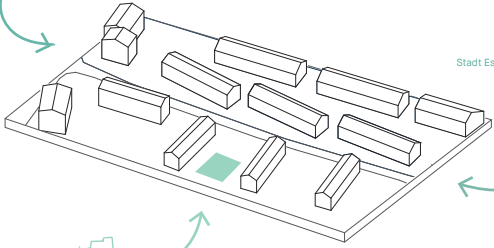
Der kollaborative Prozess in der Umsetzung der Maßnahmen wird der postpandemischen Stadt gerecht, indem die Bedeutung des Quartiers mit seinen sozialen Ressourcen aufgegriffen wird, um den unmittelbaren Lebens- und Freiraum vor den Wohnungen gemeinschaftlich zu gestalten und zusammen zu nutzen. Es findet eine Rückbesinnung auf das eigene Quartier und die unmittelbare Umgebung statt, bei der ein starkes soziales Netzwerk entsteht, das Raum für ein gesundes und sozialgerechtes Leben bietet.

→ Konzept zur Nachverdichtung der Zeilenbausiedlung

2025 Strukturen schaffen

Einrichtung Quartiersfonds
Kooperation zwischen Wohnungsgesellschaft, Stadt Essen und den BewohnerInnen

Start Programm Forschung durch Selbst-Bau
Kooperation zwischen Stadt Essen, Wohnungsgesellschaft und der Hochschule Essen

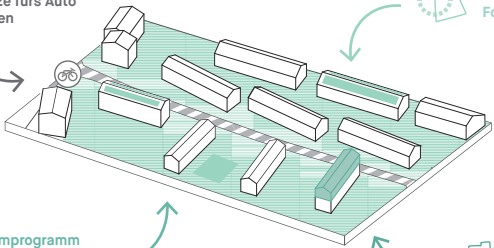


Urban Farming

2030 kollaborativen Prozess starten

Sharing-Station (E-)Fahrräder
Stellplätze fürs Auto minimieren

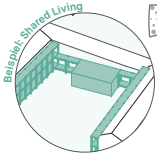
Ökologische Aufwertung des Freiraums
Fotovoltaikanlagen



Erarbeitung von Raumprogramm & Platzierung der Module
Forschungsprogramm & Bewohner*innen

Aufstockung

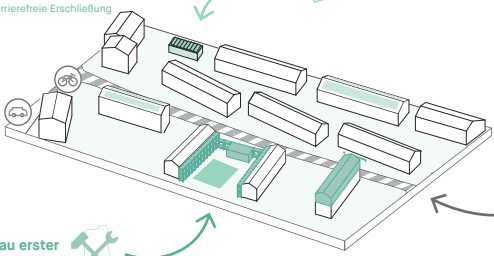
2035 Module bauen



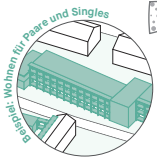
Arbeitsräume
Werkstätten
zuschaltbare Wohnräume
Gemeinschaftsräume
barrierefreie Erschließung

Bau von Energie-Modulen

autofreies Quartier
gesamelte Stellplätze



Bau erster Wohnmodule

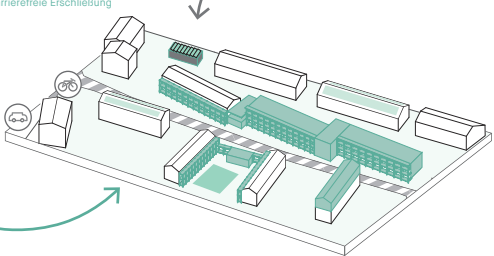


Arbeitsräume
Mini-Markt
zuschaltbare Wohnräume
Gemeinschaftsküche
barrierefreie Erschließung

Möglichkeit für Quarantäne-Wohnung

2040 Gemeinschaft in der Siedlung

Bau weiterer Wohnmodule



Multifunktionalität und Resilienz in der Großwohnsiedlung Rentfort-Gladbeck



STRUKTURIERUNG UND NUTZBARMACHUNG DER FREIRÄUME, BELEBUNG DES QUARTIERS DURCH MULTIFUNKTIONALE GEMEINSCHAFTSRÄUME

Durch die COVID-19-Pandemie haben sich neue Nutzungsansprüche an Wohn- und Arbeitsorte und ein erhöhter Nutzungsdruck auf Freiflächen ergeben, die insbesondere die Schwächen monofunktionaler Räume sichtbar machen. Die Großwohnsiedlung Rentfort in Gladbeck ist Beispiel für ein stark einseitig geprägtes Quartier. Die in den 60er- und 70er-Jahren entstandenen viergeschossigen Zeilenbauten und vereinzelt Punkthochhäuser zeichnen sich durch eine monotone Geschossigkeit mit vereinzelt Hochpunkten aus und dienen überwiegend dem Wohnen. Die zwischen den Gebäuden liegenden Frei- und Abstandsflächen werden aufgrund der unklaren Eigentümerstrukturen bisher nur wenig genutzt und gepflegt. Besonderes Potenzial liegt neben den großzügigen Freiflächen auf einem aktuell leerstehenden vierzehngeschossigen Punkthochhaus mit angegliedertem Versorgungszentrum. Durch den bevorstehenden Abriss birgt diese Fläche Möglichkeiten für die zukünftige Weiterentwicklung des Quartiers. Das Ziel des Konzepts besteht darin, die bestehenden Potenziale für eine resiliente Quartiersentwicklung zu nutzen und den BewohnerInnen multifunktionale Freiräume, Wohn- und Arbeitsorte zu bieten und nachbarschaftliche Strukturen entstehen zu lassen. Die COVID-19-Pandemie zeigt, dass gerade monofunktionale Räume einer krisenresistenten und damit resilienten Entwicklung entgegenstehen, sodass die Aktivierung der Freiräume und der Aufbau eines neuen multifunktionalen Quartierszentrums den Kern dieser Arbeit bilden.

Raumstruktur

Mit einer bedarfsgerechten Strukturierung der Freiflächen entstehen flexible Nutzungsmöglichkeiten, die das Quartier beleben und die Aufenthaltsqualität steigern. Dazu sollen zwischen den Zeilenbauten entweder privat oder gemeinschaftlich genutzte Bereiche entstehen, die landschaftsarchitektonisch durch eine eigene visuelle Form der Wegeführung und Bepflanzung einen privateren Charakter erhalten und sich deutlich vom öffentlichen Raum unterscheiden. Die Bereiche dienen der Nutzung durch die jeweiligen HausbewohnerInnen und ergänzen die dort im Erdgeschoss angesiedelten flexibel nutzbaren Gemeinschaftsräume. Auch im Bereich der öffentlichen Parkanlagen sollen durch den gezielten Aufbau von Aktionsflächen neue Nutzungsmöglichkeiten für die BewohnerInnen und BesucherInnen geschaffen werden. So soll der in der Pandemie gestiegenen Bedeutung des wohnungsnahen Frei- und Gemeinschaftsraums Rechnung getragen werden.

Auch das neue multifunktionale Quartierszentrum soll mit einem großzügigen Quartiersplatz zu einem Angebot an attraktiven öffentlichen Räumen mit hoher Aufenthaltsqualität beitragen. Zur Belebung des Platzes sind gastronomische Angebote, Dienstleistungen, Pop-Up-Stores und gewerblich oder handwerklich genutzte Räume vorgesehen. Gerahmt wird der Quartiersplatz durch das neue Gebäude für das Quartierszentrum, das als Baukörper einen Hochpunkt im Quartier bildet. Dort sollen in den Erdgeschosszonen ein zentraler Supermarkt und Drogeriehandel zur Versorgung des Quartiers untergebracht werden, während für die oberen Geschosse Wohn- und Arbeitsräume mit gemeinschaftlich und flexibel nutzbaren Grundrissen geplant sind. Durch das neu geschaffene Versorgungszentrum soll ein quartiersübergreifender Treffpunkt für die BewohnerInnen des Stadtteils entstehen, der mit seinem einladenden öffentlichen Raum zum Austauschen und Verweilen einlädt.

Raumorganisation

Die Umsetzung des Konzeptes sieht eine Mobilisierung der EigentümerInnen in Kooperation mit Land und Bund durch Städtebauförderprogramme vor. Ziel ist es, durch Zusammenschlüsse Gremien zu schaffen, in denen die erarbeiteten Maßnahmen leichter umzusetzen sind und eine stärkere Verbundenheit im Quartier entsteht. Die EigentümerInnenzusammenschlüsse sollen durch das Quartiersmanagement unterstützt werden, sodass auch die gemeinschaftlich genutzten Räume gemeinsam konzipiert und in Zusammenarbeit geschaffen werden können. Durch das flexible Raumangebot im neuen Quartiers- und Versorgungszentrum sollen so dritte Orte entstehen, die das Quartier selbst aber auch die umliegenden Nachbarschaften miteinander vernetzen und den Austausch stärken. Damit wird auf die durch die Pandemie angestoßenen gesellschaftlichen Veränderungen eingegangen, durch die das nachbarschaftliche Zusammenleben und der Zusammenhalt wieder an Bedeutung gewonnen haben.

Rentfort-Nord ist ein Quartier mit viel Potenzial, das sich durch gezielte Impulse zu einer grünen, attraktiven und vielfältigen Nachbarschaft entwickeln soll. Durch die geplanten Maßnahmen wandelt sich das Quartier von einem durch Monofunktionalität geprägten Raum hin zu einem Ort der Multifunktionalität, der mit seinem breiten Angebot zum Treffpunkt für die gesamte Nachbarschaft wird.

↓ Visualisierung der Neustrukturierung und Erweiterung der Großwohnsiedlung



Austausch und Begegnung im Gründerzeitquartier Mirke in Wuppertal



ANREGUNG EINES TRANSFORMATIONSPROZESSES ZUR BELEBUNG DES QUARTIERS DURCH DEN AUSBAU KLEINTEILIGER GEWERBE-STRUKTUREN, NACHBARSCHAFTLICHER TREFFPUNKTE UND EINER VIELFÄLTIGEN NUTZUNG DES STRASSENRAUMS

Während der COVID-19-Pandemie sind auch die Grenzen des Lebens in Gründerzeitquartieren mit ihren dichten Wohnverhältnissen und vermehrt beengten (Heim-)Arbeitsverhältnissen deutlich geworden. Das in dieser Arbeit untersuchte Mirker Quartier in der Wuppertaler Nordstadt entstand überwiegend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ist weitestgehend durch eine historische Bausubstanz der Gründerzeit geprägt. Das Quartier liegt direkt an einer Radwegachse, der Nordbahntrasse und dem stillgelegten Mirker Bahnhof, der zu einem Kreativort und einer Anlaufstelle für Stadtentwicklung und bürgerschaftliches Engagement umgewidmet worden ist.

In pandemischen Zeiten hat sich gezeigt, dass es dem Viertel an Qualitäten fehlt, die nun für einen attraktiven Stadtteil von besonders großer Bedeutung sind. Aufgrund der dichten Blockrandbebauung und den kleinen Straßen fehlt es an vielen Stellen an Grünflächen im Straßenraum und auch die Grünverbindungen durch das Viertel sind bisher wenig ausgebaut. Daher besteht die Leitidee der Arbeit darin, »Zwischenräume als bewegte Zukunftsräume« zu verstehen, mit dem Ziel der Zurückeroberung und Belebung der Straßenräume und Hinterhöfe des Quartiers. Die Corona-Pandemie hat den Alltag vieler Menschen verändert und es zeichnen sich für die Zeit nach der Pandemie Wünsche und Bedürfnisse nach mehr Freiheit, einem hohen Freiraumanteil, sozialem, interkulturellem und nachbarschaftlichem Austausch und Flexibilität sowohl privat als auch beruflich ab. Die Arbeit versucht, die zukünftige Entwicklung daher so zu beeinflussen, dass ein belebtes, nachhaltiges Quartier mit einer hohen Aufenthaltsqualität für alle BewohnerInnen entsteht.

Raumstruktur

Damit der Straßenraum umgenutzt werden kann, werden Straßenzüge in ihrer jetzigen Funktion aufgelöst und neu gedacht. Dazu soll zunächst der ruhende Verkehr in Quartiersgaragen ausgelagert werden, die an den zentralen Eingängen errichtet und als multifunktionale Bauwerke mit einer flexiblen Erdgeschossnutzung und begrünten Dächern geplant werden. Ein feines Netz aus dezentralen Mobilstationen mit E-Bike-Sharing-Stationen, Ruftaxi-Haltestellen und einem Angebot an Lastenrädern bildet das Rückgrat für die Bewegung im Quartier. Der freigewordene Straßenraum soll als Shared-Space fungieren und durch ein breites Angebot an Erdgeschossnutzungen aktiviert werden. Auf den Shared-Space-Flächen können FahrradfahrerInnen und FußgängerInnen künftig die gesamte Straßenfläche beanspruchen, zugleich bleibt der Verkehrsraum aber weiterhin als Anfahrtsfläche für die Feuerwehr, den Lieferverkehr und Rufbussysteme nutzbar, sodass die Mobilität für alle BewohnerInnen und Gewerbetreibende gewährleistet bleibt. Zur

Belebung des Straßenraums und einer höheren Aufenthaltsqualität soll seitlich der mittleren Fahrspur Platz für Hochbeete, Pflanzflächen, Bäume, Terrassenanlagen und andere Nutzungen geschaffen werden. Viele Erdgeschosse im Quartier, die zurzeit leer stehen, sollen zu flexibel nutzbaren Multifunktionsräumen werden, in denen eine Kindertagespflege, kleine Nahversorgungsläden, Co-Working-Spaces oder Sporteinrichtungen Platz finden können.

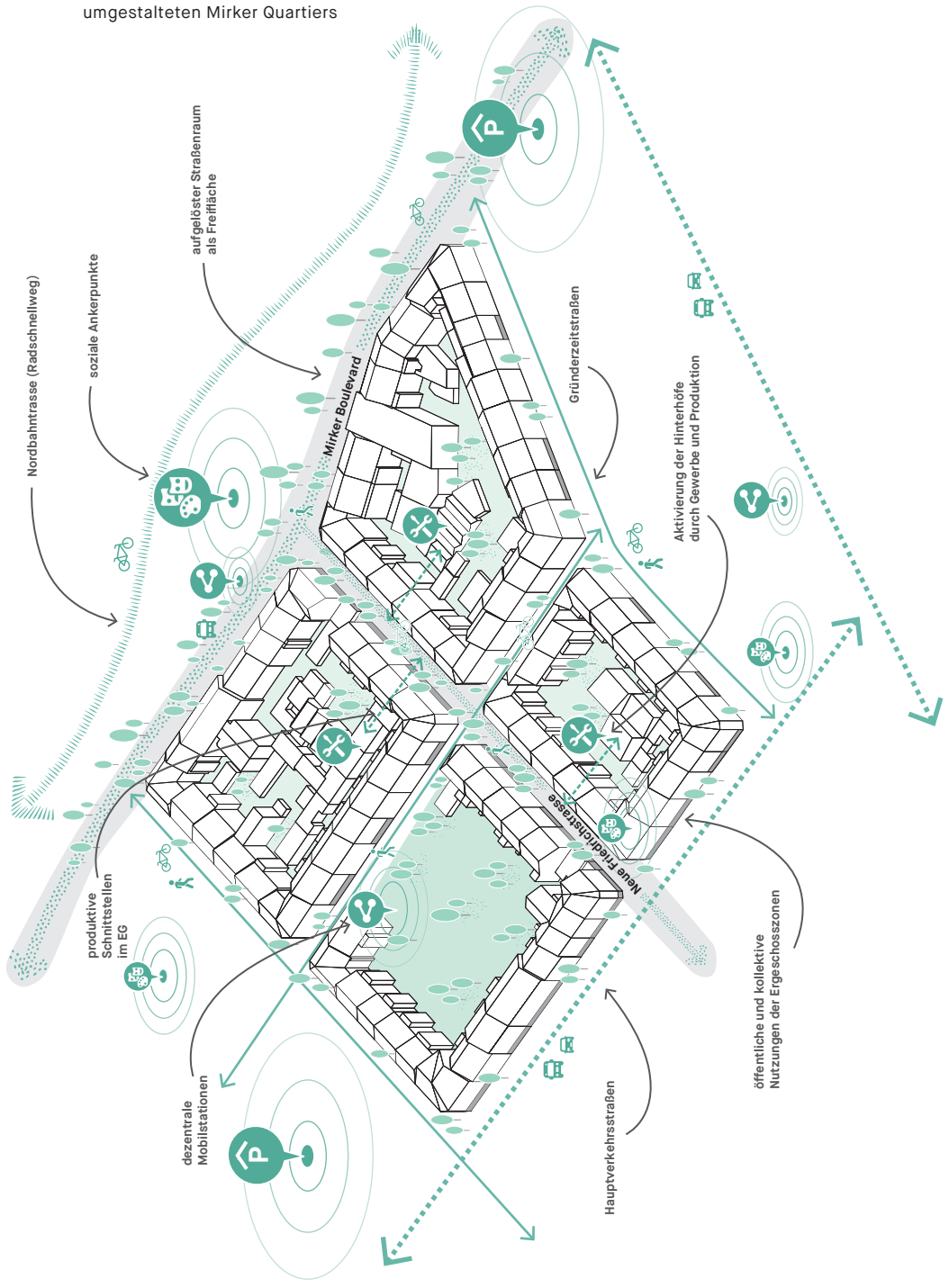
Eine intensive Begrünung der Innenhöfe gewährt den BewohnerInnen einen besseren Zugang zu Freiraum, der, wo möglich, durch private Freiflächen in Form von nachträglich errichteten Balkonen ergänzt werden soll. Zusätzlich sollen in einigen Innenhöfen auch Räume für lokales Handwerk, Designläden und Ateliers entstehen, bei denen auf die teilweise vorhandene Innenhofbebauung zurückgegriffen werden kann. Durch die Verbindung der vorhandenen Grünräume mit den neu gestalteten Zwischenräumen entstehen attraktive FußgängerInnenwege in unmittelbarer Nähe zum Wohnraum.

Raumorganisation

Das Konzept zur Realisierung der Ziele bis 2040 sieht einen dreistufigen Prozess vor, der sich die vorhandenen räumlichen und sozialen Potenziale im Quartier zunutze macht. Gegenwärtig bietet das Mirker Quartier attraktive Wohnungen (Grundriss, Raumhöhe etc.), kleinteilige bauliche Strukturen und eine hohe Dichte, die einen starken urbanen Stadtraum schafft. Darüber hinaus sind im Quartier bereits viele soziale Initiativen aktiv, die mit ihren zahlreichen Projekten und bestehenden ehrenamtlichen Angeboten auf eine gute Vernetzung der BewohnerInnen hinweisen.

Die erste Phase beinhaltet Projekte, die bereits jetzt, ohne aufwendige Vorarbeit und Planung umgesetzt werden können. Durch punktuelle Eingriffe, wie die temporäre Umnutzung des Straßenraums, können durch minimale Eingriffe deutliche Veränderungen hervorgerufen werden, die die Akzeptanz für größere Maßnahmen, wie die dauerhafte Umgestaltung des Straßenraums, bereits im Voraus erhöhen. Die Maßnahmen können so eine Prototypen-Funktion haben, indem die dadurch entstehenden Vorteile im »Reallabor Quartier« unter Beweis gestellt werden. In der zweiten Phase werden die zunächst temporären Projekte weiter umgesetzt und schrittweise vollumfänglich implementiert. Je nach Erfahrungen der ersten Phase lassen sich hier Anpassungen vornehmen, sodass die Maßnahmen unter Beteiligung der BewohnerInnen den lokalen Bedürfnissen entsprechend verändert werden können. In der dritten und letzten Phase werden Projekte, die sich über einen langen Zeitraum bewährt haben, baulich dauerhaft umgesetzt. Auch große infrastrukturelle Maßnahmen, die eine große planerische Vorlaufzeit haben, können hier erstmals realisiert werden. Nach und nach wird so die Vision für das Jahr 2040 zur Realität und ein grünes und nachbarschaftliches Stadtquartier mit einer hohen Nutzungsvielfalt entsteht.

↓ Räumliche Vision des umgestalteten Mirker Quartiers



Integration und Interaktion in der großstädtischen Innenstadt Essen

583.109

Ruhrgebiet



AUFGREIFEN DER THEMENSCHWERPUNKTE FREIRAUM, MOBILITÄT, NUTZUNGSMISCHUNG UND INTEGRATION FÜR DEN UMBAU DER NÖRDLICHEN INNENSTADT ZU EINEM LEBENDIGEN STADTQUARTIER

In dieser Arbeit wird der nördliche Teil der Essener Innenstadt als Beispiel für einen Raum des Stadtraumtyps »Innenstadt einer Großstadt« untersucht. Zurzeit ist das Untersuchungsgebiet durch eine hohe Bebauungsdichte, einen starken Versiegelungsgrad, ein hohes Verkehrsaufkommen, eine monofunktionale Ausrichtung der Erdgeschosszonen und dem Fehlen von Aufenthaltsflächen geprägt. Die krisenbedingte Neubewertung des eigenen Wohnraums, privater und öffentlicher wohnungsnaher Freiräume und die Rückbesinnung auf die unmittelbare Umgebung erfordern eine Neu- und Umgestaltung hin zu einem nutzungsgemischtem Quartier, das Austausch und Interaktion fördert und ein attraktives Wohnumfeld mit vielfältigen Frei- und Innenräumen bietet.

Das erarbeitete Konzept sieht einen Wandel von einem klassischen einzelhandelsorientierten und damit monofunktionalen Innenstadtkern zu einem gemischten Standort für kreative und produzierende Wirtschaftszweige vor. Die postpandemische Innenstadt bietet Raum für mobile und hybride Arbeitsformen, die den Bedürfnissen der sich verändernden Arbeitswelt gerecht werden. Eine ausgeprägte Nutzungsmischung soll kurze Wege begünstigen und alternative Mobilitätsformen fördern. Zudem wird der Wohnraum durch private Außenflächen erweitert und öffentlicher Raum entsiegelt, sodass ein grünes und attraktives Wohnumfeld entsteht, das nicht nur die Aufenthaltsqualität steigert, sondern auch langfristig zu einer Verbesserung des Stadtklimas beiträgt.

Raumstruktur

Um die nördliche Innenstadt zu einem attraktiven Quartier umzugestalten, ist die Umnutzung und Neugestaltung der Freiräume essenziell. Durch den Abbruch von Nebengebäuden werden die Innenhöfe zu privaten und halböffentlichen Grün- und Freiräumen, die den Wohnraum vergrößern und durch Zugänge mit dem öffentlichen Raum verbunden werden. Dadurch werden Räume der Interaktion geschaffen, die den nachbarschaftlichen Austausch und lokalen Zusammenhalt fördern. Wo noch nicht vorhanden und möglich, sollen außerdem Balkone an den Fassaden ergänzt und gemeinschaftlich nutzbare Dachflächen geschaffen werden, wodurch die Wohnsituation in der dichten Innenstadt verbessert wird.

Auch für den Einzelhandel hat die Corona-Pandemie weitreichende Veränderungen im Konsumverhalten mit sich gebracht, die zu stadträumlichen Veränderungen der Innenstädte führen. Daher sieht das Konzept umfangreiche Maßnahmen zur Umstrukturierung des Einzelhandels vor. Das Einkaufszentrum am Limbecker Platz im Westen des

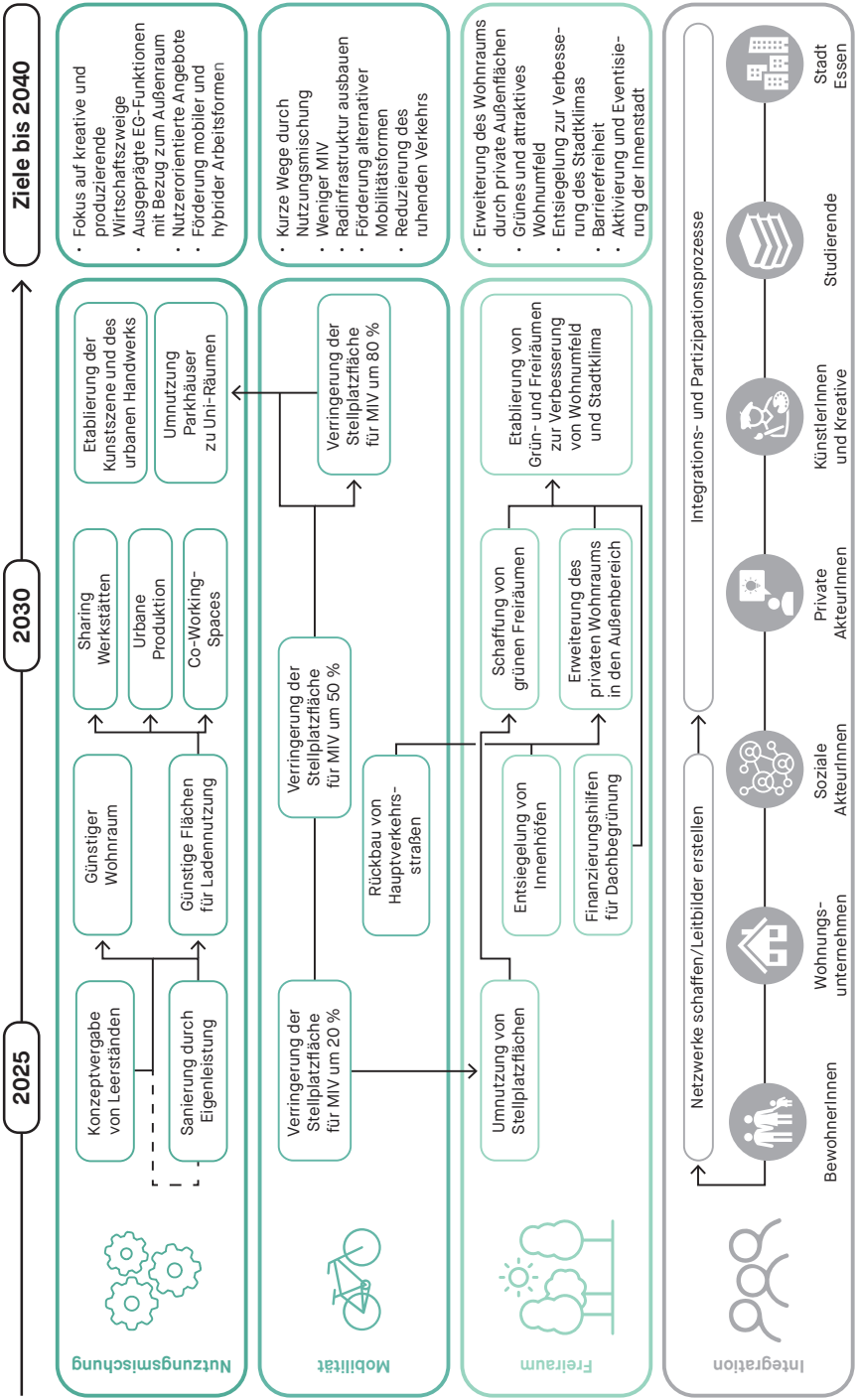
Untersuchungsgebiets soll neu ausgerichtet werden und fortan zur Ansiedlung der großen Möbelfachmärkte aus der Umgebung genutzt werden. Ziel ist es, die Konkurrenzsituation für kleinere Läden mit Innenstadtlage zu verbessern, die Innenstadt zu beleben und den Verkehr durch mehr FußgängerInnenfreundlichkeit und neue Formen der Logistik zu reduzieren. Außerdem soll der Einzelhandel durch eine Neuausrichtung als Showrooms neuen Einkaufsformen wie Click & Collect oder Click & Meet gerecht werden, von denen auszugehen ist, dass sie auch nach der Pandemie weiter bestehen.

Darüber hinaus soll ein Angebot an Quartierswerkstätten und geteilten Arbeitsräumen (Co-Working-Spaces) in den Erdgeschosszonen der Innenstadt zu einer stärkeren Durchmischung der Ladenzonen beitragen. Geteilte Arbeitsräume können bei dichten und beengten Wohnverhältnissen Räume für mobile und hybride Arbeitsweisen bieten. Möglich sind auch universitäre Nutzungen, die das Quartier durch Arbeitsräume und (Real-)Labore kreativ beleben können.

Raumorganisation

Für eine erfolgreiche Umsetzung der Maßnahmen ist eine ausgeprägte Zusammenarbeit zwischen den AkteurInnengruppen vor Ort notwendig. Die Verantwortung liegt dabei nicht nur bei der Stadt Essen, auch die Integration der BewohnerInnen, der ansässigen kommunalen Wohnungsbauunternehmen und lokalen sozialen und privaten AkteurInnen, wie dem Unperfekthaus, die Kreuzeskirche, dem Generationenkult-Haus oder das sich in Planung befindende Haus der urbanen Zukunft, sind von zentraler Bedeutung für die künftige Entwicklung der Essener Innenstadt. Darüber hinaus können KünstlerInnen und Kreative sowie Gremien der Universität weitere Impulse geben.

Die Idee ist, Leerstände durch Konzeptvergaben und geförderte Sanierungen in Eigenleistung bereits kurzfristig zu günstigem Wohnraum und bezahlbaren Ladenflächen umzuwandeln. Diese Prozesse sollen vor allem von der Stadt Essen und Wohnungsbauunternehmen initiiert und gefördert werden. Das Ziel besteht darin, durch die Konzeptvergabe AnwohnerInnen, KünstlerInnen, privaten AkteurInnen und Mitgliedern der Universität aktiv mit in die Entwicklung des Quartiers mit einzubeziehen, sodass langfristig ein von Kunst, Wissenschaft und urbanem Handwerk geprägtes Quartier entstehen kann. Es gilt zu beachten, dass bereits bestehende NutzerInnengruppen, wie die libanesische Community, in die Prozesse integriert werden und ihre Bedürfnisse und alltäglichen Lebenswelten in der Planung berücksichtigt werden, um einer Verdrängung vorzubeugen. Dazu sollen nachbarschaftliche Netzwerke aufgebaut werden, die durch QuartiersmanagerInnen begleitet werden. So kann dafür gesorgt werden, dass die AkteurInnen gemeinsam ein Leitbild für die nördliche Innenstadt entwickeln und sich langfristig nicht nur das Image verändert, sondern auch eine gemeinsame Identifizierung mit dem Quartier geschaffen werden kann.

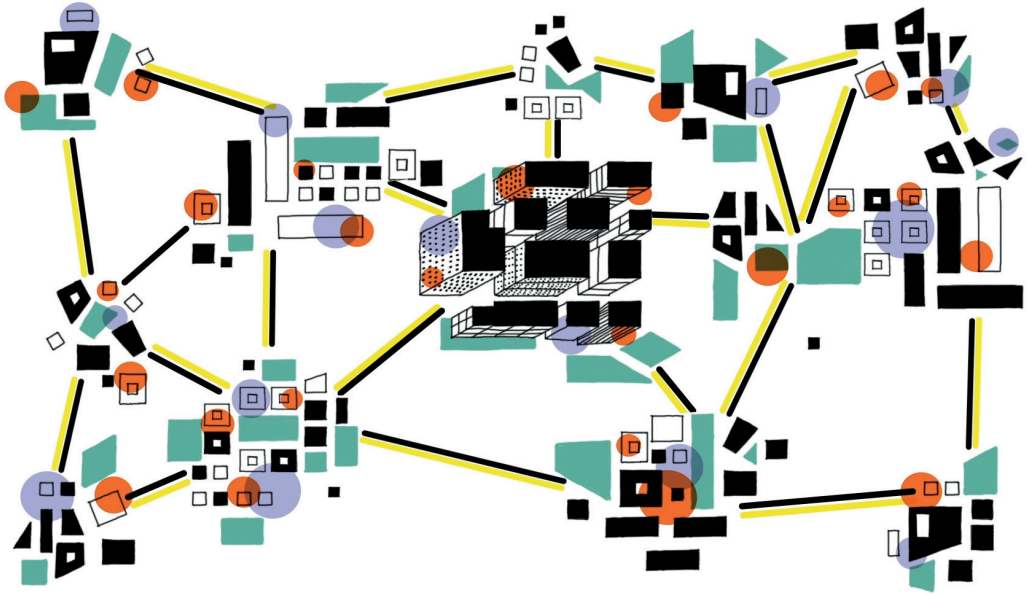


↑ Prozessdiagramm zur räumlichen Entwicklung der Essener Innenstadt

ERGEBNIS DER WINTERSCHULE: **DREI RÄUMLICHE LEITBILDER FÜR DIE POSTPANDEMISCHE STADT**

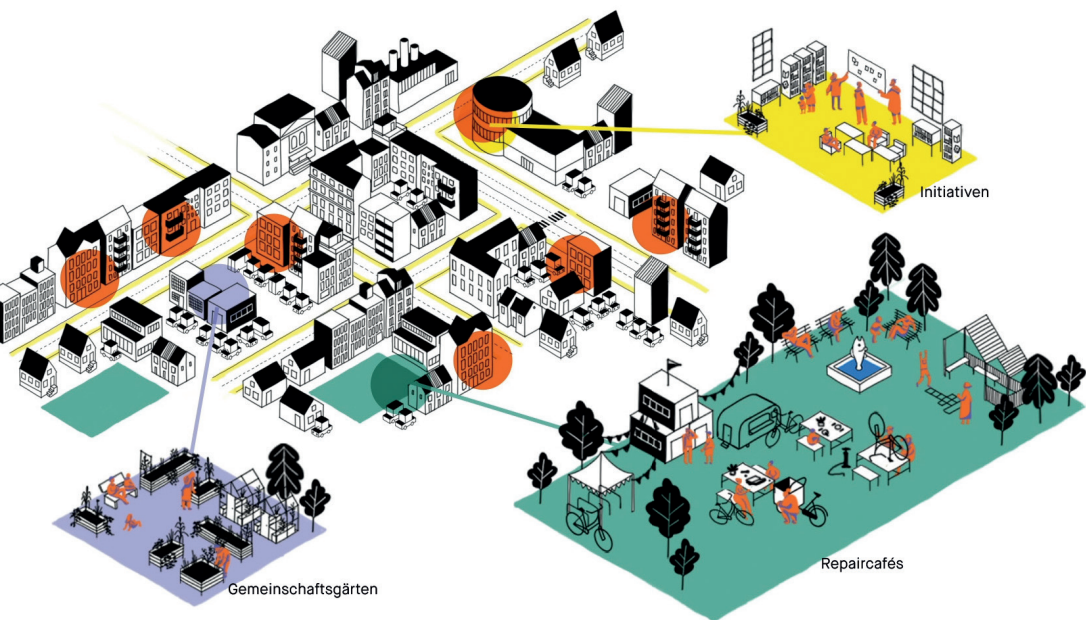
Ein Jahr nach dem Beginn der COVID-19-Pandemie formulieren angehende PlanerInnen, geprägt durch Lockdown, Hygieneregeln und einem kompletten Wandel des öffentlichen und privaten Lebens, neue Entwicklungsperspektiven für die zukünftige Transformation von städtischen Räumen. Die Ergebnisse aus der Lehre und der digitalen Winterschule geben Impulse für neue Formen des Arbeitens und Wohnens, für die Mobilität und veränderte Nachbarschaften in Dörfern und Innenstädten, Zeilenbau- und Großwohnsiedlungen und Gründerzeitvierteln im Jahr 2040. Zusammengefasst wurden diese Ergebnisse in einem animierten Kurzfilm, der auf dem 7. Hochschultag der Nationalen Stadtentwicklungspolitik »Planning for Future – Transformation gestalten« der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung e.V. (DASL) und dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat am 4. und 5. Juni 2021 vorgestellt wurde. Der Kurzfilm »Die postpandemische Stadt« gibt einen Ausblick auf die mögliche Transformation der Stadtentwicklung und stellt drei übergreifende Thesen und entsprechende räumliche Leitbilder auf:





1 – Polyzentralität: Die postpandemische Stadt schafft eine Neubewertung der stadträumlichen Strukturen.

Die aktuellen Entwicklungen in den Stadtkernen und Vororten ermöglichen die einmalige Chance der Umstrukturierung und Transformation von Gebäuden und öffentlichen Räumen. Funktionale Schwerpunkte in den innerstädtischen Gebieten können auf Bezirke und Vororte verteilt werden, sodass Quartiere durch neue Arbeits- und Wohnkonzepte belebt werden. Durch die Veränderung der täglichen Mobilitätsziele findet eine Neuverknüpfung der Stadt durch ausgebauten Radwege und den öffentlichen Verkehr statt. Dies führt zu einer Reduzierung des motorisierten Verkehrs, einer Stärkung attraktiver Fuß- und Radwegeverbindungen, einer höheren Nutzungsmischung in der Innenstadt und den Vororten und neuen grünen und blauen Infrastrukturen. Die Stadt-Umland-Beziehungen gewinnen an Bedeutung und bieten Chancen für die dezentrale Entwicklung von Arbeits- und Wohnstandorten.



2 – Nachbarschaft: Die postpandemische Stadt verlagert den Fokus auf das Quartiers- und Wohnumfeld.

Veränderte Aktionsradien führen zu neuen Begegnungen und einer stärkeren Gemeinwesensprägung in der Nachbarschaft. Die verstärkte Remote-Arbeit und dezentrale und de-lokalisierte Einkaufsmöglichkeiten erzeugen neue, lokale Wege und eine Re-Fokussierung auf das Wohnumfeld. Die stärkere Bedeutung des Quartiers als tägliche Handlungsebene und als Aktionsraum ermöglicht den lokalen Austausch durch nachbarschaftliche Zusammenschlüsse, Initiativen und Gemeinschaftsräume, Selbstversorgung und neue Wohnprojekte. Diese »Quartierisierung« stärkt das urbane Gefüge und die fußläufigen Erreichbarkeiten.

3 – Multifunktionalität: Die postpandemische Stadt erfordert den Ausbau und die Aufwertung öffentlicher Räume.

Die Pandemie hat gezeigt, dass wohnungsnaher Frei- und Naturraum bei eingeschränkter Bewegungsfreiheit im großen Umfeld von hoher Bedeutung sind. Das erfordert eine Qualifizierung von Freiräumen in Wohnquartieren – vom privaten Balkon bis hin zum Stadtpark. Das soziale Leben verlagert sich stärker aus dem privaten in den öffentlichen Raum und erhöht den Bedarf an multivarianten öffentlichen Grünräumen und einer gerechten Aufteilung der Straße mit neuen Flächen für Außengastronomie, Sport und Kultur.



← Zum Kurzfilm »Die postpandemische Stadt«:
<https://www.youtube.com/watch?v=00T-id9NiaE>



← Zur Aufzeichnung der Präsentation der
 »Postpandemischen Stadt« auf dem Hochschultag
 der Nationalen Stadtentwicklungspolitik:
<https://www.youtube.com/watch?v=D8FgppTWnb0>

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Die elf beteiligten Hochschulen über die Transformation von Wohnen und Arbeiten in der postpandemischen Stadt

Eine Pandemie verändert das Leben der Menschen, ihren Alltag und ihr Verhalten und hat damit direkte Auswirkungen auf die Konstruktion von Raum und Stadt. Die Folgen der aktuellen COVID-19-Pandemie haben weltweit das öffentliche Leben in der Stadt erheblich verändert und zu neuen Formen des öffentlichen Zusammenlebens geführt, deren Dauerhaftigkeit sich in den kommenden Jahren zeigen wird.

Doch inwiefern die Pandemie unser tägliches Leben verändert hat, ist sehr unterschiedlich. Für die einen ist Homeoffice und dezentrales Arbeiten mit weniger Pendelwegen zur Normalität geworden. Für die anderen sind Mehrfachbelastung und Unsicherheit noch größer geworden, insbesondere im Bereich der Care-Arbeit oder dem Einzelhandel. Und während einige (meist privilegierte) StadtbewohnerInnen durch die Digitalisierung neue Freiheiten erlangen, bleibt anderen der optimale Zugang zur digitalen Kommunikation verwehrt, weil entsprechende Infrastrukturen und Ausstattungen fehlen, sodass sich eine digitale Kluft manifestiert. Die derzeit noch »pandemische Stadt«, zeigt also eine Vielzahl an baulich-räumlichen und sozial-politischen Konflikten, die eine Polarisierung bestehender Disparitäten beschleunigt.

Die postpandemische Stadt hingegen hat die Menschen gegenüber Unsicherheiten sensibilisiert und muss Arbeits- und Wohnformen schaffen, die diversifiziert, heterogen, resilient und anpassungsfähig gegenüber zukünftigen Veränderungen sind. Der persönliche Wohn- und Freiraum und die Nachbarschaft bekommen eine zusätzliche und neue Bedeutung, ebenso wie dezentrale Arbeits- und Lernmöglichkeiten und Dritte Orte (Third Places). Insbesondere in Zeiten der Unsicherheiten scheinen die Chancen für radikale Veränderungen besonders hoch zu sein, zugleich ist der Ton rauer geworden und Vorstellungen zwischen Beharrung und Stadtzukunft werden kontrovers verhandelt.

Die Bewältigung der Disparitäten und gleichzeitige Nutzung der Chancen, die sich für die postpandemische Stadt ergeben, kann nur durch ein Hinwirken auf Transformationsfähigkeit, Resilienz und Gemeinwohlorientierung gelingen und knüpft damit an die Grundsätze der Neuen Leipzig-Charta an. Die Lernfähigkeit von Stadtentwicklung, öffentlicher Verwaltung aber auch ganz konkret der Städtebauförderung muss zukünftig einen höheren Stellenwert bekommen. Für den Umbau der Stadt nach der Pandemie bedeutet das auch alternative sowie mehrfache Nutzungsmöglichkeiten von Stadträumen und Gebäuden, multicodierte (Frei)-Räume und mobile Bauformen. Neben der konsequenteren Anwendung planerischer Instrumente braucht es hinsichtlich der kurzfristigen Diversifizierung öffentlicher und halb-öffentlicher Räume auch (neue) Ad-Hoc-Instrumente für schnelle und

unkomplizierte Stadtentwicklungs-Experimente. Diese müssen akzeptierter Bestandteil des planerischen Handelns werden.

DIE POSTPANDEMISCHE RAUMSTRUKTUR

1 – Die Stadt nach der Pandemie erfordert eine Neubewertung des persönlichen Wohnraums, privater und öffentlicher wohnungsnaher Freiräume sowie alternativer dezentraler Arbeitsorte.

Die Pandemie hat gezeigt, dass wohnungsnaher Freiräume bei eingeschränkter Bewegungsfreiheit eine große Qualität darstellen. Das erfordert eine Qualifizierung wohnungsnaher Freiräume (privat und öffentlich), vom privaten Balkon bis zum Stadtpark. Auch dritte Orte, wie dezentrale gemeinschaftliche Arbeits- und Lernorte, bekommen einen neuen Stellenwert. Hier kann und muss auch die öffentliche Hand mit ihren Flächenressourcen (zum Beispiel in Museen, Bibliotheken, Schulen, Verwaltungsgebäuden) Räume zur Verfügung stellen oder private AkteurInnen unterstützend in die Pflicht nehmen.

2 – Nach der Pandemie verstetigen sich tägliche Aktionsradien von BewohnerInnen im Quartiers- und Wohnumfeld.

Die Re-Fokussierung auf die Nachbarschaft in der Pandemie führte zu neuen Begegnungen sowie einer stärkeren Gemeinwesenprägung vor Ort. Vermehrte Remote-Arbeit und dezentrale und delokalisierte Einkaufsmöglichkeiten führen auch zukünftig zu einer stärkeren Fokussierung auf das Quartier. Das Quartier als Handlungsebene und Interaktionsraum stärkt ein urbanes Gefüge, das Nachbarschaft und lokalen Austausch fördert. Durch diese »Quartierisierung« nach dem Konzept der 15-Minuten-Stadt können Stadtquartiere gestärkt und neue, gemeinwohlorientierte Wohnmodelle etabliert werden. Zur Verbesserung der fußgängerfreundlichen Erreichbarkeit in der Stadt bedarf es einer Stärkung von Initiativen alternativer Wohnformen, wie zum Beispiel das Netzwerk Immovielien, und gemeinschaftlichen Nutzungen in der Nachbarschaft, wie beispielsweise die Versorgung mit gemeinschaftlich betriebenen Cafés, Werkstätten, Gärten und Kulturorten.

3 – Im Sinne der Nutzungs- und Flächengerechtigkeit erfordert die postpandemische Stadt eine Neubewertung und -gestaltung von Verkehrsräumen als Ressourcenpotenzial für soziale Interaktion und Begegnungsort nach menschlichem Maßstab.

Durch neue Nutzungsanforderungen von öffentlichen Quartiersfreiräumen (u. a. Straßenräume, Plätze oder Parks) braucht es einen Diskurs über Nutzungsmischung und Dichte auch in Verkehrsräumen. Die Pandemie zeigt die Notwendigkeit zum Umbau von Straßen,

Wegeverbindungen und Parkhäusern auf, die zu neuen Chancen einer gerechteren Flächenverteilung (u. a. in Form von Pop-Up-Radwegen und Fußgängerbereichen), der Förderung CO₂-neutraler Mobilitätsformen und mehr Stadtgrün führen muss. Hierbei gilt es, neues Wissen zur Verträglichkeit der Vielfalt von Funktionen im öffentlichen Raum zu generieren. Dies gelingt durch eine Förderung inter- und transdisziplinärer Begleitforschung, die nicht nur Innovationen der Verkehrs- und Ingenieurwissenschaften vorantreibt, sondern in der Transformation von Räumen auch Aspekte der Digitalisierung und Diskurse um Diversity einbezieht.

4 – Die postpandemische Stadt ermöglicht urbane Wohn- und Arbeitsformen an neuen klimaaktiven Orten, insbesondere in innerstädtischen Handelslagen, die durch den beschleunigten Wandel des Handels entstehen.

Die aktuellen Entwicklungen der Innenstädte eröffnen eine einmalige Chance der Umstrukturierung und Transformation von Gebäuden und öffentlichen Räumen in der Innenstadt. Zentrale Handelsimmobilien oder Bürogebäude müssen als Potenzial der Transformation erkannt werden, sodass hier u. a. neues Wohnen und alternative Arbeits-, Lern- und Kulturräume entstehen und erprobt werden können. Gleichzeitig müssen mit dem Transformationsprozess mehr blaue und grüne Infrastrukturen in innerstädtischen Lagen gefördert werden, um zur Klimaverbesserung beizutragen.

5 – Durch neue Arbeitskulturen und dezentrale Arbeitsorte ermöglicht die postpandemische Stadt die Transformation von monofunktionalen Büro- und Gewerbestandorten.

In der Pandemie hat das lokale und regionale Produzieren bei den KonsumentInnen, ProduzentInnen und Gewerbetreibenden an mehr Wertschätzung gewonnen. Gleichwohl haben Online-Aktivitäten deutlich zugenommen. Der damit einhergehende strukturelle und bauliche Umbau der Logistikbranche sowie das damit verbundene Verkehrsaufkommen benötigen stadtgestalterische Begleitung und Beratung. Durch lokale und regionale Absatzstrukturen und auch flexiblere Arbeitsformen, insbesondere in der klassischen Büroarbeit, eröffnen sich Chancen monofunktionale Büro- und Gewerbestandorte zu qualifizieren und umzustrukturieren. Im Sinne der Nutzungsmischung können hier bei gleichzeitiger Sicherung von Gewerbebetrieben wohl dosierte Anteile von Wohnen, Arbeiten und Kultur neue Quartiere entstehen lassen.

6 – Die Polyzentralität von Städten und Regionen sowie die Stadt-Umland-Beziehungen gewinnen an Bedeutung und sind Chance für die dezentrale Entwicklung von Arbeits- und Wohnstandorten.

Die Suburbanisierung großer Städte setzt sich fort und stärkt den polyzentralen Charakter der Stadtregion. Durch eine gleichzeitige Dezentralisierung von Wohnort und Arbeitsort müssen jedoch Pendlerverkehre zukünftig reduziert beziehungsweise in klimabewusste Mobilitätsangebote (z. B. Schnellradwege) und leistungsfähige ÖPNV-Verknüpfungen zwischen der Kernstadt mit Region überführt werden. Hierzu müssen auch die suburbanen Zentren weiter gestärkt und durch gezielte Investitionen belebt werden.

7 – Die postpandemische Stadt muss die Chance ergreifen die Potenziale der Innenentwicklung und des Flächenrecycling erneut begreifbar zu machen und durch das Narrativ eines gesunden und sozialgerechten Lebens in der Stadt zu stärken.

Innenentwicklung und Re-Suburbanisierung dürfen in der postpandemischen Stadt keinen Widerspruch darstellen. Eine Flächenkreislaufwirtschaft muss durch gute Beispiele verständlich gemacht werden. Der Gefahr einer Zersiedlung muss durch bestehende Instrumente und neue Modellprojekte, die den Umgang mit Dichte und Freiraum darstellen, begegnet werden.

DIE POSTPANDEMISCHE RAUMORGANISATION

8 – Das Bewusstsein für die (stadtplanerische) Risikovorsorge und die Bedeutung öffentlicher AkteurInnen steigt in der Stadt nach der Pandemie, gleichzeitig zeigt sich teilweise eine unzureichende Handlungsfähigkeit.

Die Konsequenzen eines unvermittelten externen Schocks schärfen die Sensibilität für zukünftige Krisenereignisse und forcieren Reformen, wie beispielsweise in Bezug auf die Klimakrise. Das Momentum der Pandemie und der damit verbundene Veränderungswille in Politik und Verwaltung muss zur Beschleunigung von öffentlichen Planungsprozessen genutzt werden. Hierzu sind Instrumente der Städtebauförderung im Hinblick auf kurzfristige Maßnahmen und flexiblere Einsatzmöglichkeiten zu überprüfen. Gleichzeitig offenbart die Pandemie eine unzureichende Ausstattung der öffentlichen Hand und ihrer kurzfristigen Handlungsfähigkeit. Eine zu modernisierende IT-Infrastruktur und digitale Vernetzung der öffentlichen (Planungs-)Behörden erscheint als überfällig. Insbesondere die Verwaltung auf kommunaler Ebene muss eine solide finanzielle und personelle Ausstattung aufweisen, andernfalls droht ein Vertrauensverlust.

9 – Die Stadt nach der Pandemie erhöht die Bedeutung zwischen psychischer Gesundheit und der Gestaltung der Umwelt, sodass Städte lebenswert und der psychischen Gesundheit ihrer BewohnerInnen zuträglich sind.

Hygieneanforderungen und Bewegungseinschränkungen führen zu einer verstärkten wissenschaftlichen und planerischen Aufmerksamkeit mit dem Themenbereich Stadt und Gesundheit. Hier besteht dringender interdisziplinärer Forschungs- und Handlungsbedarf an der Schnittstelle von Psychiatrie, Stadtplanung, Psychologie, Neurowissenschaften, Architektur, Soziologie, Philosophie, Ethnographie und Umweltbildung. Es bedarf mehr Forschung und Raum-Experimente zum Einfluss des städtischen Lebens auf Emotionen, Verhalten und die psychische Gesundheit.

10 – Die postpandemische Stadt schafft Akzeptanz für (Raum-) Experimente und offenbart die Relevanz von digitalen Räumen für Stadtplanung und Städtebau.

In der Krise zeigten sich Gestaltungsspielräume in öffentlichen Planungsprozessen. In Zusammenarbeit mit der öffentlichen Hand wurden kurzfristige Stadterneuerungsmaßnahmen organisiert und unterstützt: Bottom-Up-Projekte zur Nachbarschaftshilfe und (Raum-) Experimente in Parks und Plätzen sowie Maßnahmen für eine »Stadt der kurzen Wege«. Im Hinblick auf Gleichwertigkeit aller VerkehrsteilnehmerInnen erscheint beispielsweise eine grundlegende Reform der Straßenverkehrsordnung als weiterhin notwendig. Bundesgesetze und -verordnungen müssen Kommunen flexiblere Spielräume einräumen. Die in der Pandemie entstandenen Kooperationen und Initiativen bergen vielfältige Potenziale zur Verstetigung und sollten in der Förderlandschaft von Bund, Land und Kommunen berücksichtigt werden. Die raumwirksamen Auswirkungen der Digitalisierung (u. a. im Bereich Verkehr, Handel, Arbeit, Bildung, Kultur, Beteiligung, Quartiersmanagement) und hierfür notwendige digitale Infrastruktur werden in der postpandemischen Stadt offensichtlich. Sie erfordern ein neu zu gestaltendes Zusammenspiel von virtuellen, realen und hybriden Planungsräumen für alle planenden Professionen und Beteiligten. Auch die Hochschulausbildung und Forschung muss sich mehr mit digitalen Planungsinstrumenten und hybriden Raumkonstruktionen auseinandersetzen.

Die postpandemische Stadt kann die Chance zur Veränderung konstruktiv nutzen und positive Narrative zum gemeinsamen Leben in der Stadt entwickeln. Dazu braucht es Mut zu neuen planerischen Experimenten aber ebenso Demut vor bewährten Quartiersräumen und Institutionen. Es braucht – wie in der Pandemie selbst – das Vertrauen

in Wissenschaft und Professionalität, aber ebenso die Tatkraft der Zivilgesellschaft und Pragmatismus bei der Umsetzung von Stadtentwicklungsmaßnahmen. Und es braucht ein Miteinander der AkteurInnen, aber ebenso die Verantwortung des Einzelnen bei der Gestaltung neuer räumlicher und sozialer Stadtstrukturen.

RECOMMENDATIONS FOR ACTION

Eleven participating universities on the transformation of housing and working in post-pandemic cities

A pandemic changes the lives of people, their daily routine, and their behavior, and thus has a direct impact on the design of spaces and cities. The implications of the current COVID-19 pandemic have radically changed public life in cities around the world, giving rise to new forms of cohabitation in public, but it remains to be seen whether these new forms will stand the test of time.

However, the extent to which the pandemic has changed our everyday lives varies considerably. For some, working from home and remote workplaces with less commuting have become common practice. For others, multiple stresses and uncertainties have been exacerbated, especially among healthcare workers and in the retail sector. And while digitalization represents newfound freedom for some (mostly privileged) urbanites, others are deprived of optimal access to digital communication due to a lack of necessary infrastructure and equipment, resulting in a digital divide. The »pandemic city« of present also shows a wide range of spatial and socio-political conflicts, which in turn accelerate the polarization of already existing disparities.

In contrast, post-pandemic cities have raised many doubts among people and will have to create forms of working and housing that are diversified, heterogeneous, resilient, and adaptable to future changes. Personal living space, outdoor space, and neighborhoods have gained a newfound importance, as have decentralized working and learning options and third places. Particularly in times fraught with uncertainty, the chances of radical changes seem much higher, and at the same time the overall tone has become rawer and perceptions of perseverance and the future of cities are a subject of controversy.

Overcoming disparities while taking advantage of opportunities that come about for post-pandemic cities can only hope to succeed when aimed at ensuring a capacity to transform, improving resilience, and benefiting the common good, thus tying into the principles of the New Leipzig-Charter. The learning from urban development, public administration, and specifically Germany's Urban Development Support program needs to play a more important role in the future. Reconstructing cities after the pandemic also means creating alternative or multiple potential uses for urban spaces and buildings, multi-coded (open) spaces, and mobile construction designs. In addition to the more consistent use of planning tools, the short-term diversification of public and semi-public spaces will also require (new) ad-hoc tools for quick and straightforward urban development experiments. These tools must be part and parcel of planning activities.

THE POST-PANDEMIC SPATIAL STRUCTURE

- 1 – In cities after the pandemic, living space, private and public open spaces near residential areas, and alternative decentralized workplaces will need to be reevaluated.**

The pandemic has shown us that open spaces near residential areas represent a major quality factor in the face of restricted mobility. This makes it necessary to classify and revalue open spaces (both private and public) near residential areas, from private balconies to city parks. Even third places, such as decentralized workplaces and learning spaces, have become increasingly important. In this case, the public sector can and must use its spatial resources to make spaces available or help remind private stakeholders of their duty to do so (for example, in museums, libraries, schools, administrative buildings).

- 2 – After the pandemic, the daily spheres of action of residents in neighborhoods and residential areas will become cemented.**

The newfound focus on neighborhoods during the pandemic has led to new movements and a stronger sense of local community. Increased remote work and decentralized and delocalized shopping opportunities will also lead to a stronger focus on residential areas in the future. Residential areas as a level of action and a space for interaction reinforce an urban fabric that promotes neighborhoods and local activities. Thanks to this »residentialization« in line with the 15-minute city concept, more residential areas and new community-oriented housing models can be established. In order to make cities more accessible to pedestrians, it is necessary to strengthen initiatives for alternative housing options, such as the ImmoVielien network (which is dedicated to the concept of developing real-estate accessible to all members of society), and for community use in neighborhoods, such as collective cafés, workshops, gardens, and cultural centers.

- 3 – To ensure an equitable distribution of urban space in post-pandemic cities, traffic areas will have to be reevaluated and redesigned as a potential resource for social interaction and meeting places on a human scale.**

As a result of new requirements for using public residential open space (including roads, squares, or parks), a debate is required about the notion of mixed space and density in traffic areas as well. The pandemic has demonstrated the need to redesign streets, pathways, and parking facilities in order to create new opportunities for a more equitable distribution of space (among other things, in the form of pop-up bike paths and pedestrian zones), while demanding carbon-neutral forms of mobility and more urban green space. This will require inves-

Investigating the compatibility of the diverse functions in public spaces. This can be achieved by encouraging additional inter- and transdisciplinary research intended not only to promote innovation in the transport and engineering sector, but also to incorporate the aspects of digitalization and diversity into the transformation of spaces.

4 – Post-pandemic cities will allow for urban forms of housing and working at new climate-active locations, especially in inner-city commercial areas that arise in the wake of the rapid transformation in the commercial sector.

Current developments in inner cities offer a unique opportunity to restructure and transform buildings and public spaces in the city center. The transformation potential of centrally located commercial properties and office buildings needs to be recognized with the aim of creating and testing new types of housing and alternative working, learning, and cultural spaces. At the same time, the transformation process must foster more blue and green infrastructure in inner-city locations in order to help improve the climate.

5 – New work cultures and decentralized workplaces in post-pandemic cities make it possible to transform mono-functional offices and business locations.

During the pandemic, consumers, producers, and business people have gained a new appreciation for local and regional production. At the same time, online activities have increased substantially. The associated restructuring of the logistics sector along with the corresponding volume of traffic require the support and guidance of urban designers. Local and regional distribution structures coupled with more flexible forms of working, especially with regard to conventional office work, give rise to new opportunities to upgrade and restructure mono-functional offices and business locations. The concept of mixed-use development has the potential to create new districts composed of balanced shares of housing, working, and culture, while at the same time safeguarding commercial enterprises.

6 – Polycentric cities and regions and the relationships between urban and rural areas are becoming more important and represent opportunities for the decentralized development of workplaces and residential locations.

The suburbanization of large cities continues steadily, thus strengthening the polycentric character of urban areas. However, the simultaneous decentralization of housing and working locations will inevitably reduce commuting in the future, with a transition to climate-

conscious mobility options (e.g., bike freeways) and efficient public transport connections between the city center and the rest of the region. To achieve this, suburban centers will also need to be strengthened further and enlivened by means of targeted investments.

7 – Post-pandemic cities will need to highlight the potential offered by brownfield development and land recycling once again and cultivate that potential based on the narrative of healthy and socially just life in the city.

Brownfield development and resuburbanization must not clash with one another in post-pandemic cities. Circular flow land use management has to be explained by means of good examples. The danger of urban sprawl must be counteracted using existing tools and new model projects that illustrate how to handle density and open space.

POST-PANDEMIC SPATIAL ORGANIZATION

8 – Awareness for (urban planning) risk prevention and the significance of public stakeholders are increasing in cities after the pandemic, while at the same time reflecting a lacking capacity to act.

The consequences of a sudden external shock increase awareness for future crises and push reforms, such as those related to the climate crisis. The momentum from the pandemic and the corresponding willingness to effect political and administrative changes need to be used to accelerate public planning processes. It is necessary to assess the tools used to promote urban design with regard to short-term measures and more flexible applications. At the same time, the pandemic has revealed deficits in public facilities and an inability in the public sector to act at short notice. The IT infrastructure and digital network of public (planning) authorities are in dire need of modernization. The administration at the communal level in particular must boast solid financial and personal resources, as otherwise there is a risk of trust being lost.

9 – During the pandemic, the significance of mental health and environmental design has increased, which means post-pandemic cities should be livable and conducive to the mental health of their residents.

Hygiene requirements and limited mobility direct more attention to the scientific and planning dimensions of cities and health. There is an urgent need for interdisciplinary research and action at the interface between psychiatry, urban planning, psychology, neurosciences,

architecture, sociology, philosophy, ethnography, and environmental education. More research and spatial experiments are required on the effects of urban life on emotions, behavior, and mental health.

10 – Post-pandemic cities will promote acceptance for (spatial) experimentation and reveal the relevance of digital spaces for urban planning and urban design.

During the crisis, a certain freedom to design was reflected in public planning processes. In collaboration with the public sector, short-term urban renewal measures were organized and supported: bottom-up projects for neighborhood assistance programs, (spatial) experiments in parks and squares, and compact city policies. With regard to ensuring the equality of all road users, a fundamental reform of traffic regulations, for example, still seems necessary. Federal laws and regulations must provide communes with scope for more flexible responses. The partnerships and initiatives that were created during the pandemic offer a great deal of potential for stabilization and should be taken into account in federal, state, and communal funding programs. The implications of digitalization on spatial planning (e.g., in relation to transport, commerce, work, education, culture, participation, community management) and the digital infrastructure needed for this are obvious in post-pandemic cities. They call for a newly fashioned interplay between virtual, real, and hybrid planning spaces for all planning professions and participants. In addition, digital planning tools and hybrid spatial constructions need to play a more prominent role in higher education and research.

Post-pandemic cities can benefit from the opportunity for change and develop positive narratives on living together in the city. This requires the courage to carry out new planning experiments, as well as a sense of respect for proven residential spaces and institutions. Just like during the pandemic itself, this requires trust in science and a professional attitude, but also the vigor of civil society and pragmatism when it comes to putting urban development measures into practice. It requires the various stakeholders to work together just as it calls for individuals to assume personal responsibility for shaping new spatial and social urban structures.

PARTNERINNEN

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen

Lehrstuhl für Planungstheorie
und Stadtentwicklung
Prof. Dr. Agnes Förster
Gisela Schmitt
Lehrstuhl und Institut für
Städtebau und Entwerfen
Prof. Christa Reicher
Anne Söfker-Rieniets

Technische Universität Berlin

Fachgebiet für Städtebau
und Siedlungswesen
Prof. Dr. Angela Million
Dr. Grit Bürgow
Dr. Anna Juliane Heinrich

Hochschule Coburg

Lehrstuhl für Städtebau
und Entwerfen
Prof. Mario Tvrtkovic
Jana Melber

Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg

Fachgebiet Stadtmanagement
Prof. Dr. Silke Weidner
Tihomir Viderman

Technische Universität Dortmund

Fachgebiet Stadt- und
Regionalplanung
Prof. Dr. Frank Othengrafen
Nina Hangebruch
Fachgebiet Städtebau
und Bauleitplanung
Dr. Hendrik Jansen

Fachhochschule Erfurt

Fachgebiet Planungsrecht
und Projektentwicklung
Prof. Dr. Reinhold Zemke
Stefan Andres

Leibniz Universität Hannover

Fachgebiet Städtebauliches
Entwerfen
Prof. Andreas Quednau
Hanna Noller
Benedikt Stoll

Technische Universität Kaiserslautern

Lehrstuhl Stadtplanung
Prof. Dr. Detlef Kurth
Corinna Schittenhelm

Universität Kassel

Fachgebiet Entwerfen im
städtebaulichen Kontext
Prof. Barbara Ludescher
Fachgebiet Städtebau
Prof. Stefan Rettich
Fachgebiet Landschafts-
architektur
Prof. Ariane Röntz

Universität Stuttgart

Lehrstuhl Theorien und
Methoden der Stadtplanung
Prof. Dr. Laura Calbet i Elias
Isabelle Willnauer

Bergischen Universität Wuppertal

Lehrstuhl Städtebau
Prof. Dr. Tanja Siems
Julia Siedle

GESCHLECHTSSPEZIFISCHE FORMULIERUNG

Im Sinne der besseren Les-
barkeit wurde für geschlechts-
spezifische Formulierungen
das Binnen-I verwendet.
Selbstverständlich beziehen
sich alle gewählten personen-
bezogenen Bezeichnungen
auf alle Geschlechtsformen.

FÖRDERUNG

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31–37
53179 Bonn
www.bbsr.bund.de

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI)

Alt-Moabit 140
10557 Berlin
www.bmi.bund.de
[www.nationale-stadt-
entwicklungspolitik.de](http://www.nationale-stadt-
entwicklungspolitik.de)

NRW.BANK

Wohnraumförderung
Wohnungsmarkt & Strategie
40188 Duesseldorf

Das Projekt und die
Publikation wurden aus Mitteln
der Nationalen Stadtent-
wicklungspolitik sowie der
NRW.BANK finanziert.

IMPRESSUM

Diese Veröffentlichung gibt die wichtigsten Ergebnisse der Winterschule 2021 »Die postpandemische Stadt« wieder, die im Rahmen des Projektes »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft« der Nationalen Stadtentwicklungspolitik (BMI, BBSR) von der Technischen Universität Berlin in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Dortmund durchgeführt wurde.

HerausgeberInnen

Felix Bentlin, Hendrik Jansen,
Päivi Kataikko-Grigoleit,
Angela Million,
Jose M. Velazco-Londono

Projekt, Konzeption und Redaktion

Dr. Hendrik Jansen
Päivi Kataikko-Grigoleit
Jose M. Velazco-Londono
Mitarbeit: Zoe Kuhfuß
Valentin Frevel
Fachgebiet Städtebau und Bauleitplanung
RP – TU Dortmund
August-Schmidt-Straße 10
Campus Süd, GB III, R 513
44227 Dortmund
www.tu-dortmund.de
Prof. Dr. Angela Million
Dr. Felix Bentlin
Fachgebiet Städtebau und Siedlungswesen
ISR – TU Berlin
Hardenbergstr. 40A
10623 Berlin
www.tu-berlin.de
Editor-in-chief: Felix Bentlin
Mitarbeit: Annika Lesem

Übersetzung

Zachary Mühlenweg (S.74–78)

Fotos und Illustrationen

Henning Schacht (S.5),
Thomas Rustemeyer (S.9,
S.36f.), Jule Roehr (S.12),
ILS/Siedentop (S.15),
monströös (S.64–67).
Alle weiteren Fotos und Grafiken wurden von den beteiligten Universitäten zur Verfügung gestellt und vom Forschungsteam der TU Berlin und der TU Dortmund bearbeitet.



tu technische universität
dortmund

NATIONALE
STADTENTWICKLUNGS
POLITIK

The logo for the National Urban Development Policy (NUP), consisting of a stylized 'G' shape made of horizontal lines.

The logo for NRW.BANK, featuring a stylized 'S' shape made of horizontal lines.
NRW.BANK
Wir fördern Ideen

FACHLICHER
NACHWUCHS
ENTWIRFT
ZUKUNFT



VERLAG

**Universitätsverlag der
TU Berlin, 2021**

<http://verlag.tu-berlin.de>

Fasanenstr. 88, 10623 Berlin

Tel.: +49 (0)30 314 76131

Fax: +49 (0)30 314 76133

E-Mail: publikationen@ub.tu-berlin.de

Diese Veröffentlichung,
ausgenommen Abbildungen,
ist unter der CC-Lizenz CC BY
lizenziert.

Lizenzvertrag: Creative Com-
mons Namensnennung 4.0

[http://creativecommons.org/
licenses/by/4.0/](http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

DRUCK

Pinguin Druck GmbH, Berlin

GESTALTUNG UND SATZ

muskat

Kommunikationsdesign

www.muskat.design

ISBN (print)

978-3-7983-3228-7

ISBN (online)

978-3-7983-3229-4

ISSN (print)

2512-8906

ISSN (online)

2512-8914

Zugleich online veröffentlicht
auf dem institutionellen
Repositorium der Techni-
schen Universität Berlin:

DOI 10.14279/

depositonce-12331

[http://dx.doi.org/10.14279/
depositonce-12331](http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-12331)

Bibliografische Information der Deutschen

Nationalbibliothek

Die Deutsche National-
bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

2021 Bentlin, Jansen,
Kataikko-Grigoleit, Million,
Velazco-Londono
Fachgebiet Städtebau
und Siedlungswesen,
ISR – TU Berlin
Fachgebiet Städtebau und
Bauleitplanung
RP – TU Dortmund

Wie verändern sich Stadtstrukturen in der postpandemischen Stadt?

Und was macht eine globale Pandemie mit der Stadt und ihren Menschen? Bis zum Jahr 2020 hat sich vermutlich fast niemand diese Fragen gestellt. Doch die schlagartigen Veränderungen des öffentlichen Lebens mit Abstandsregeln und der Einschränkung der Bewegungsfreiheit haben die Nutzung von städtischen Räumen verändert. Welche Anforderungen werden nach der Pandemie an städtische Räume und Strukturen gestellt? Inwiefern wirken sich neue Organisationsformen des Alltags auf städtische Prozesse aus? Die Ergebnisse aus der Hochschullehre und einer nationalen Winterschule eröffnen eine kritische Diskussion zur Stadtplanung während und nach der Pandemie. Angehende PlanerInnen, ArchitektInnen und GestalterInnen haben ihre Ideen und Forderungen für eine nutzungsgemischte und klimagerechte Stadt formuliert.



Universitätsverlag der TU Berlin

ISBN (print) 978-3-7983-3228-7

ISBN (online) 978-3-7983-3229-4

